Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von **J. Jordan**, Studiendirektor in Soest.

Juni. 1910. No. 6.

Philosophie.

Frick, C.: S. J. Logica; in usum scholarum. 4. Aufl. Freiburg i. Br. 1908, Herder. (XII, 326 S.) 2,80 M., geb. 4 M.

Diese Logik, zum erstenmal 1893 hrsg., ist der 1. Teil eines Kursus der Philosophie, zu dem sich einige Professoren der Gesellschaft Jesu vor einigen Jahren zusammengeschlossen haben, und zwar für den Schulgebrauch. Gedacht sind natürlich die Jesuitenschulen. Der Verf. hat gut getan, daß er den Inhalt des Buches in 30 Thesen zusammengefaßt hat, der Nichtjesuit, der keine Zeit zum Lesen des lateinisch geschriebenen Buches hat, erfährt sogleich die Resultate der Erörterung. Soweit ich sehen kann, ist Frick auf dem Standpunkt der Scholastik stehen geblieben; den Anspruch einer modernen Logik kann das Buch weder nach Form noch Inhalt machen. Daß es für die Jesuitenschulen ausreicht, beweist die 4. Aufl. in verhältnismäßig nicht langer Zeit, sowie der Umstand, daß es überhaupt gedruckt werden durfte.

Siebert-Fermersleben.

Lehmen, A., S. J.: Lehrbuch der Philosophie auf aristotelisch-scholastischer Grundlage, zum Gebrauch an höheren Lehranstalten und zum Selbstunterricht. I.: Logik, Kritik und Ontologie. Dritte, verbesserte und vermehrte Aufl. Freiburg i. Br. 1909, Herder. (XVI, 473 S.) 5,50 M.

Nach einigen einleitenden Auseinandersetzungen über Wesen, Einteilung, Wert der Philosophie sowie über deren Verhältnis zur Offenbarung wird S. 11—128 ein Abriß der Logik gegeben, der im allgemeinen an der Schultradition festhält, aber doch manche unnötigen Formalismen fallen läßt, wie z. B. die vierte Schlußfigur (S. 96). Die ausführliche Berücksichtigung der sprachlichen Seite beim Denken S. 31 ff. ist historisch und sachlich wertvoll. In der Wahl der Beispiele für die logischen Formen strebt der Verf. nach einer pädagogisch zweckmäßigen Mittelstraße zwischen reizloser Trivialität und raffinierter Wissenschaftlichkeit. Den größten Raum des Bandes füllt die „Erkenntnislehre oder Kritik“ (S. 131—314). Die Bezeichnung „Kritik“, die Mißverständnisse erwecken kann, sollte doch m. E. durch „Erkenntniskritik“ ersetzt werden oder auch durch „Erkenntnistheorie“! In diesem Abschnitt werden übrigens auch neuere Standpunkte eingehend erörtert, so daß die „aristotelisch-scholastische Grundlage“ dem Auge des Lesers vielfach zu entschwinden scheint. So finden wir z. B. S. 205 ff. eine Darstellung, S. 211 ff. eine Kritik des transszendentalen Idealismus. Gegen Lehmens gar zu absprechendes Urteil über Kants Leistung möchte ich aber doch entschieden Verwahrung einlegen. Der letzte Teil des Bandes S. 317 ff. enthält eine „Ontologie“, bei der die aristotelisch-scholastische Färbung wieder stärker hervortritt. „Von dem Sein und den transszendentalen Bestimmungen desselben“, „Von den höchsten Einteilungen des Seins oder den Kategorien“ und „Von der Vollkommenheit des Seins“ — so lauten die Haupttitel, unter die der Verf. seine ontologischen Entwicklungen gebracht hat. Die beiden letzten Teile (Kritik und Ontologie) sind fast durchweg in Form von Lehrsätzen mit angehängten Beweisen abgefaßt, wodurch große Bestimmtheit und Übersichtlichkeit erzielt wird.

Kowalewski-Königsberg.

Vogt, P., S. J., Gymn.-Prof., Feldkirch: Stundenbilder der philosophischen Propädeutik. Freiburg i. Br. 1909, Herder.
I. Psychologie (XVII, 476 S.), 7 M., geb. 7,60.
II. Logik (XII, 281 S.), 4 M., geb. 5 M.

Das Buch hält sich bei der Abgrenzung seines Gegenstandes an die „Instruktion für den Unterricht an den Gymnasien in Österreich“. Der 1. Band bringt 60 psychologische „Stundenbilder“. Diese sind nicht fertige Lehrproben, bieten aber eine übersichtliche Gliederung und geschickte zusammenfassende Darstellung des einschlägigen Stoffs. Die moderne psychologische Fachliteratur, auch die experimentelle, wird in umfassender Weise verwertet. Natürlich hält sich der Verf. an entscheidenden Punkten treu zu den philosophischen Autoritäten seiner Kirche. Übrigens dürfte der Rückgang auf aristotelische Ansichten auch für anders denkende Leser zur historischen Aufklärung nützlich sein. Sehr wirkungsvoll sind einige längere Anführungen aus dem Ideenschatz des mittelalterlichen Denkens, z. B. des h. Augustinus sinnige Reflexionen über die Leistungsfähigkeit des Gedächtnisses (I, 220 f.) und über die verschiedenartigen Bemühungen im Drange nach Glück (I, 363 ff.), sowie des h. Gregor von Nyssa interessante Betrachtung in De hom. opificio c. 10, die die Wirksamkeit der Apperzeption veranschaulichen kann (I, 267 ff.). Vielen Stundenbildern sind noch „Übungen“

angehängt, die gewöhnlich abweichende Ansichten bedeutender Autoren über die eine oder andere Sache zur Beurteilung vorlegen. Die genauen literarischen Nachweise, die der Verf. überall gibt, können die reiferen Leser zum Studium der psychologischen Originalarbeiten anregen. — Auch der 2. Band, der die Logik in 45 Stundenbildern behandelt, ist mit großer Gelehrsamkeit und pädagogischer Kunst ausgeführt. Er macht nicht nur mit dem Besitzstand der formalen Logik bekannt, sondern unternimmt sogar einen Vorstoß in den schwierigen Problemkreis der Erkenntnistheorie (vgl. „Die Anwendung der Denkgesetze zur Untersuchung der Zuverlässigkeit der Erkenntnisquellen“, II, 173 ff.).

Kowalewski-Königsberg.

Religionsgeschichte.

Hüsing, G.: Die Iranische Überlieferung und das arische System (Mythologische Bibliothek II,2). Leipzig 1909, J. C. Hinrichs. (XVI, 248 S.) 8 M.

Ein Spezialforscher in der Iranischen Sprache und Literatur hat hier die mythologische Überlieferung in ihr mit großem Scharfsinn behandelt und zugleich der vergleichenden Mythologie mit staunenswerter Belesenheit einverleibt. In seine Grundvoraussetzungen führt das Vorwort ein. Von meteorologischer und solarer Mythendeutung geht er fort zur lunaren (S. V) und damit zurück auf ein höheres Altertum. Dieses begründet Abschnitt 1 damit, daß der Begriff des Jahres, wofür den indogermanischen Sprachen ein gemeinsames Urwort fehlt, im arischen Mythensystem später sein muß als der Monatszyklus, seine Vorstufe, der die Drei- und Neunzahl in den ältesten Mythen entspreche, während die Sieben- und Zwölfzahl jünger sei (S. 6 f.), wie an den Grimmschen Märchen durch Vergleich mit den Varianten der Folkslore gezeigt wird (S. 8 bis 41). Abschnitt 2 behandelt das Sphinxrätsel, dessen ursprüngliche Lösung im Mond gefunden wird (S. 42 ff.) mit schätzbarer Zugabe von Leßmann (S. 73 ff.). Viel weiter greift Abschnitt 3 über die Iranische Überlieferung (S. 89 ff.). Hier wird zuerst auf Grund der durch die Keilschriften und vergleichende Sprachforschung bedeutend erweiterten Kenntnis der älteren Völkerwelt den Iraniern ihre geschichtliche Stellung angewiesen, dann an der Lückenhaftigkeit der Iranischen Überlieferung und den Schwierigkeiten, die ihre verschiedenen Schriftformen für die sprachliche Entwicklung mit sich bringen, dargetan, wieviel hier noch der Forschung übrig bleibt. Abschnitt 4 behandelt speziell den grundlegenden Iranischen Mythos von Kresaspa (S. 120 ff.) als einen Mondheros, Abschnitt 5 den weitverbreiteten, mannigfach varriierten Sehwettstreit (S. 174 ff.), Abschnitt 6 die dunkle Gestalt des Gandarwa (S. 217 ff.). Auf kurze Nachträge (S. 230 f.) folgen Register für Literatur, Namen und Sachen, um so wichtiger, als sie auch noch Ergänzungen bringen. — Ich kann zu Abschnitt 2 noch eine hottentottische Parallele des Oidipus als Schwellfuß bringen: den Mondgott und Urahnen Tsui-goab; sein Name in der traditionellen Deutung als Wundknie erklärt sich einfach daraus, daß er von seinem Lauf erlahmt abnimmt. Doch geht H. in Bestreitung von Sonnenmythen zu weit (S. VII), da die ältesten Ägypter schon die Sonne als Kind, Mann und Greis unterscheiden, so wichtig ihnen auch der Mondgott Tot daneben war. Freilich will H. speziell das arische System ermitteln, auch im Unterschied vom babylonischen (S. X f. 1 ff.). Da scheint mir aber mit Saat und Ernte, deren doch schon die ältesten Arier, obgleich noch Wandervölker (S. 95), wenigstens in beschränktem Umfang bedurften, eine Unterscheidung von Jahreszeiten, die freilich in den verschiedenen Ländern verschieden sich gestalteten, in ihre Mythen hineinzuspielen und, wie die Tages- und Monatszeiten, dazu geführt zu haben, den sprachlich gemeinsamen urindogermanischen Himmelsgott mit einer Götterfamilie von schwankendem Umfang zu umgeben.

Gloatz-Dabrun.

Landau, M., Dr.: Hölle und Fegfeuer in Volksglaube, Dichtung und Kirchenlehre. Heidelberg 1909, C. Winter. (XX, 296 S.) 4 M., geb. 5 M.

Über die bei allen Völkergruppen sich findenden, doch je nach den Stufen der Religion, Kultur und Sittlichkeit weniger oder mehr, trüber oder reiner entwickelten Vorstellungen vom Fortleben der Seelen nach dem Tode ist schon viel geschrieben. Aber hier wird um so eingehender ein Ausschnitt für sich betrachtet, die Nachtseite dieses Fortlebens für einen größeren Teil der Menschen, auf höheren Stufen für die Bösen in seinen entweder verewigten oder in seiner Dauer von etwaiger Läuterung abhängigen Schrecknissen. Wenngleich man lieber von der Sehnsucht nach himmlischen Freuden und der in den höheren Religionen sich für die Frommen erweiternden Hoffnung auf einstige Seligkeit in himmlischer Vollendung hört, so muß man es doch dem Verf. Dank wissen, daß er den Mut gehabt, der abschreckenden Kehrseite des Unsterblichkeitsglaubens in ernster Durchforschung ihrer jeweiligen Äußerungen nachzugehen und dieselben den Gebildeten unserer Tage vorzuführen, wie sie sich bei allen Völkern finden, bei aller Verschiedenheit und ungleichem Wert der Ausmalung doch mit so viel ähnlichen Zügen, daß diese das Vorwort S. IV mit Recht auf eine den Menschen angeborene gleiche Geistesanlage zurückführt, die sich im Fortgang des

Buchs durch die Phantasiebilder hindurch zum Gewissen mit seinen Postulaten entfaltet. Der reiche Stoff wird sachgemäß in folgende Abschnitte gegliedert: 1. Die literarischen Quellen unsers Wissens vom Jenseits. 2. Die (psychologische) Entstehung von Hölle und Paradies (S. 22). 3. Wege und Führer zur Unterwelt (S. 38). 4. Die Urteilsbrücke (S. 56). 5. Unterweltstore und Pförtner (S. 64). 6. Topographie und Regierung der Unterwelt (S. 77). 7. Gericht und Buchführung im Jenseits (S. 108). 8. Die Verdammten und ihre Strafen (S. 130). 9. Die Ewigkeit der Höllenpein (S. 172). 10. Ferien und Unterbrechung der Höllenqualen (S. 180). 11. Die Verdammten und die Seligen (S. 186). 12. Fegfeuer und Limbus (S. 193). 13. Der Verkehr zwischen Lebenden und Toten (S. 264). 14. Gewerbsmäßige Erlösung und Versicherung gegen Unterweltspein (S. 273). In jedem Abschnitt werden nach besten Quellen die Vorstellungen zuerst der Natur-, dann der alten Kulturvölker herangezogen, weiter aber in selbständiger Forschung die in den Lehren der höheren Religionen, des Judentums, Islams und Christentums wurzelnden, freilich sie vielfach versinnlichenden und vergröbernden oder durch Nachwirkung niederer Elemente verunreinigenden visionären und literarischen Ausmalungen. Eine Anzahl übersehener Druckfehler verbessert der Leser leicht. Auch die äußere Ausstattung ist der Verlagshandlung würdig; vor allem ist zu rühmen, daß (abgesehen von dem roten Umschlag) das Papier nicht blendet.

Gloatz-Dabrun.

Schultz, Wolfgang: Rätsel aus dem hellenischen Kulturkreise, gesammelt und bearbeitet. I.: Die Rätselüberlieferung (Mythologische Bibliothek III,1). Leipzig 1909, J. C. Hinrichs. (XX, 159 S.) 6 M.

Nachdem schon Leßmann (vgl. ThLBr. 1909, S. 70) in der Programmschrift der Mythologischen Bibliothek (Aufgaben und Ziele der vergleichenden Mythenforschung) auf die wichtige Rolle des Rätsels in der Mythologie hingewiesen, liegt jetzt der erhaltene altgriechische Rätselschatz in einer trefflichen Sammlung vor, in welcher die Texte mit philologischer Akribie ediert und kommentiert sind mit einer um des allgemeinen Interesses willen vorangestellten genauen und leicht lesbaren Übersetzung. Auch die aus dem Altertum überlieferten, manchmal, zumal bei mehrdeutigen Rätseln auseinander gehenden Lösungen sind mitgeteilt. Die Sammlung enthält, worauf die Vorrede hinweist, nicht bloß Mythologisches, aber zeigt doch zugleich den Boden, auf welchem auch solches erwachsen ist. Wie der Sprachforscher Bleek die Tierfabel die kleine (humble) Schwester des Mythos genannt, so kann auch das Rätsel als solche gelten. Über sein Verhältnis zum Mythos dürfen wir im zweiten Teil eingehende Untersuchung erwarten. Der erste ist schon recht reichhaltig. Auf den ersten 20 Seiten steht in zusammenhängender Übersetzung der Abschnitt aus dem 10. Buch von Athenaios Gastmahlsgelehrten, worin diese sich mit Rätseln aus der uns meist nicht erhaltenen Literatur unterhalten. Die weiteren Rätsel, besonders aus Rhetoren und der Anthologie, sind verteilt in folgender Ordnung: 1. Änigmatisches, 100 Nummern S. 22 ff. 2. Mantisches, 24 Nummern S. 65 ff. 3. Gnomisches, 108 Nummern S. 108 ff. 4. Grammatisches, 104 Nummern S. 121 ff. 5. Mathematisches, 43 Nummern S. 130 ff. Von den Unterabteilungen seien erwähnt 3d Symbole der pythagoreischen Schule, 4a Alphabetdeutung, 5c Diophantische Gleichungen, 5d Zahlensymbolik des Namens. Die angeführten Rubriken zeigen schon, daß das Buch nicht bloß für Philologen wichtig ist. Für Theologen kommt besonders die Zahlensymbolik, die von Pythagoras her bis in die Gnosis und Kabbala hineinreicht, in Betracht. Aber selbst zur geselligen Unterhaltung kann noch manches dieser alten, hier verständlich gemachten Rätsel verwendet werden.

Gloatz-Dabrun.

Religionspsychologie.

Niebergall, Fr., Lic. Prof.: Die Bedeutung der Religionspsychologie für die Praxis in Kirche und Schule. Tübingen 1909, J. C. B. Mohr. (63 S.) 1,20 M.

Ein Vortrag auf dem Ferienkurs, den die Leitung der religiösen Diskussionsabende in Berlin 1909 veranstaltet hat, der einzige Inhalt von ZThK. 1909, 6. Die Arbeit ist das Programm und ein Versuch, die praktische Theologie zu psychologisieren. Vier Abschnitte. In I — Das christl. Ideal — wird das Ideal der Religiosität beschrieben, entnommen dem rel. Leben des Apostels Paulus, und zwar aus 2. Kor. 12 (Pfahl im Fleisch) und 2. Kor. 8 u. 9 (Kollektensache). Es ist wesentlich die Beziehung alles Erlebens auf Gott als Ursache und alles Tuns auf das Sittliche als Gottes Willen. Die Beziehung stellt sich durch Intuition her, nicht etwa durch Offenbarung. In II — Religiöse Volkskunde — wird das rel. Sein untersucht, die rel. Vorgänge werden analysiert und die Gesetze des rel. Lebens festgestellt. Die rel. Phänomene sollen möglichst als notwendige begriffen werden, hervorgegangen aus dem rel. a priori, der im Menschen steckt, und aus der unübersehbaren Fülle von Beeinflussungen durch Rasse, Klima, Geschlecht, Charakter, Stand, Arbeit, Alter, Temperament, Phantasie, Abnormitäten u. dergl. In III — Grundsätze für die religionspsychologische Praxis — soll die Theorie aufgestellt werden der Beeinflussung der rel. Wirklichkeit im Sinne des rel. Ideals.

Vom Recht der Beeinflussung wird geredet, von ihrer Möglichkeit, von ihrem Vollzug und von den dabei zu braucheuden Mitteln. In IV — Winke für die Durchführung im einzelnen — werden Ratschläge gegeben für Seelsorge („die Krone aller geistl. Tätigkeit“), Gemeindegottesdienst, Liturgie u. Predigt. — Unter allen Umständen ist es anerkennenswert, daß der Verf., nachdem die moderne Religionspsychologie von Anfang an den Anspruch erhoben hat, die prakt. Theologie neu zu gestalten, einmal einen derartigen Versuch folgen läßt. Die Arbeit enthält auch manch gute Beobachtungen und Bemerkungen. Aber noch viel mehr Aufstellungen, die Widerspruch herausfordern. Die Auseinandersetzung würde ein Buch verlangen. Nur auf einiges Grundsätzliches sei hingewiesen. Der Verf. hat den Beweis nicht versucht, daß das Christliche dem Religiösen subsumiert werden darf. Ref. sieht zwischen dem Religiösen und dem Christlichen einen tiefen Graben und einen völligen Gegensatz. Der rel. Mensch gerade steht im schärfsten Widerspruch gegen den christlichen Glauben. Ref. muß sich ferner zu dem „irrationalen Vorurteil“ bekennen, daß es sich im Christlichen um psychologische Vorgänge überhaupt nicht handelt. Das Religiöse als Entwicklung des rel. a priori in der Psyche ist ein Psychikon; aber das Christliche bleibt ein Pneumatikon, ein Geistliches. Es erschöpft sich weder im Denken, noch im Fühlen, noch im Wollen, noch in diesen drei Kategorien zusammengenommen. Es ist ein Überzeugtsein, und zwar ein supranatural gesetztes Überzeugtsein. Es ist ein Hinken auf beiden Seiten, wenn der Verfasser gleich den unzulänglichen Apologeten des ersten Artikels dort, wo in der psychologischen Analyse der rel. Vorgänge ihm ein unbegriffener Rest bleibt, den heiligen Geist als Wirksames einschiebt, sonst aber die Vorgänge ohne diese Hypothese zu erklären unternimmt. In der Religion ist alles ebenso psychologisch anzusehen, wie im Glauben alles pneumatolisch anzusehen ist. Bei dem Verf. spielt Rationalismus und Pietismus ineinander. Rationalistisch ist vor allem sein Moralismus, sein Absehen aufs Sittliche. Pietistisch ist seine Betonung des Gefühls als des Wesentlichen im Religiösen. Konsequent durchgeführt kann die religionspsychologische Methode nur in einem wertlosen psychologischen Mechanismus enden.

Hafner-Elberfeld.

Wauer, G. A.: Studien zur Religionspsychologie. G. Pr. Ostern 1909. Plauen i. V. 1909, M. Wieprecht. (32 S.) 1 M.

Eine feine, klare, auf gründlichen wissenschaftlichen Studien beruhende Arbeit, die jedem Theologen nützlich sein kann. Diese Wissenschaft der Religionspsychologie, an der Männer wie Lipps und Vorbrodt bisher erfolgreich gearbeitet haben, wird in unserer Zeit leider noch nicht genügend gewürdigt. Und doch leistet diese Wissenschaft dem Glauben große Dienste. Sie zeigt für die religiösen Bewußtseinsvorgänge einfachste, nicht weiter auflösbare und ableitbare Formen auf, weist die Wirkung der aufgefundenen Notwendigkeiten auf die einzelnen Bewußtseinsvorgänge nach, macht es infolgedessen der gläubigen Lebensbetrachtung leichter, überall das Leiten Gottes zu verspüren, und gibt für das religiöse Denken klare Gesetze und Normen. Der Verf. geht ruhig und gründlich an seine Aufgabe; überall merkt man wohltuend die Festigkeit seiner eigenen christlichen Überzeugung. Die beiden Abschnitte sind überschrieben: „Gebiet und Methode der Religionspsychologie“ und „Ueber Elemente des religiösen Erlebens“.

Falke-Frankfurt a. M.

Theologie.

Kaftan, Th., *D.* Gen.-Sup.: Zur Verständigung über moderne Theologie des alten Glaubens. Schleswig 1909, Fr. Bergas. (IV, 113 S.) 2 M.

Es ist verständlich, daß eine so tatkräftige, temperamentvolle Kämpfernatur wie *D.* Kaftan das Bedürfnis fühlt, mit den zahlreichen kritischen Betrachtungen über das von ihm mit solcher Energie und Überzeugungskraft vertretene Programm einmal zusammenhängend abzurechnen. Er tut es in der vorliegenden Schrift, indem er auf Grund einer allgemeinen Orientierung zunächst den Anspruch auf Modernität der Theologie, dann das Stehen auf dem alten Glauben gegen die verschiedenen Anzweifelungen zu erweisen sucht, um dann noch das spezielle Problem des Verhältnisses der modernen Theol. d. a. Gl. zum Erkennen überhaupt zu beleuchten und schließlich in einer etwas pathetischen Schlußerklärung als Quell und Norm d. m. Th. d. a. Gl. „das Wort Gottes“ herauszustellen und sie damit dem Leser noch einmal ans Herz zu legen als eine Theologie, die herausgeboren ist „aus den Tiefen der lutherischen Reformation“. Kein anderer als R. Seeberg, der Vater der „Modern-positiven“, der von K. mit reichlicher Schärfe bekämpften und in gleicher Weise der Verkennung der modernen Geisteslage wie der Eigenart des evangelischen Glaubens bezichtigten Parallelrichtung in der neueren offenbarungsgläubigen Theologie, hat neuerdings wiederholt den Wunsch ausgesprochen, daß die programmatischen Erörterungen nunmehr hinter der positiven Arbeit zurücktreten möchten. Auch K. wird sich jetzt sagen dürfen, daß sein Programm genügend klargestellt ist. Das Urteil wird sich kaum mehr wesentlich verschieben. Wir wünschen lebhaft, daß die vorliegende Abhandlung manche handgreiflich ungerechte Urteile zurückdrängen

und zu einer erneuten Erwägung der anderswo nicht immer genügend berücksichtigten Wahrheitsmomente der m. Th. d. a. Gl. Anlaß geben wird. Ob sie im ganzen zugkräftiger dadurch geworden, möchten wir doch bezweifeln. Gerade bei den vorliegenden, in ihrer mannigfachen Frontstellung besonders interessanten Darstellung scheint uns eine gewisse innere Gebrochenheit unverkennbar. Das ist ja auch das Grundcharakteristikum, was der m. Th. d. a. Gl. von den verschiedensten Seiten angeheftet ist. Mit sehr erfreulicher Entschiedenheit betont K. auf der einen Seite das objektive Fundament des Glaubens, den Offenbarungsstandpunkt. Damit ist notwendig ein theoretisches Moment in das Glaubensleben eingefügt. „Die für die richtige Erfassung des christlichen Glaubens, die für die Konstatierung der richtigen Theologie entscheidende Frage," die „Christusfrage" ist „beides, eine Frage des Wissens und eine Frage des Glaubens" (S. 32). Daran läßt sich K. nicht im mindesten durch den natürlich auch ihm gegenüber geltend gemachten Vorwurf Herrmanns, der alte intellektualistische Glaubensbegriff sei noch nicht überwunden, irre machen. Selbst für die orthodoxe Dreiteilung des Glaubens in notitia, assensus, fiducia legt er in diesem Zusammenhang eine Lanze ein, indem er mit Recht darauf dringt, daß sie nur logisch, nicht — wie man immer wieder die ganze Orthodoxie mißdeutet — temporell gemeint sei (S. 18). Aber wo es gilt, sich gegen die Verwechselung mit der alten Theologie, die hier sofort nach dem Muster von Herrmann, Troeltsch usw. in ihrer rational-supranaturalistischen Entartung angeschaut wird, zu sichern, begnügt er sich nicht damit, die aus ihrer besonderen Wurzel sich ergebende Eigenart der Glaubenstheorie festzustellen, die es unmöglich erscheinen läßt, den Glauben resultieren zu lassen aus rein theoretischem Erkennen, sondern sucht das theoretische Verhalten ganz hinter das praktische an die zweite Stelle zu rücken (S. 46 f.). Die Theorie hat es nur mit den Spuren des Übernatürlichen im Zusammenhang des Natürlichen zu tun. Das Übernatürliche selbst wird nur von dem praktisch Bedingten erfaßt. Das ist in dieser Formulierung gewiß richtig. Aber das Problem ist damit nicht gelöst, sondern verhüllt, es liegt in dem „praktisch bedingten" Erkennen, das in sich ein gewisses theoretisches Element birgt. Von seinem Offenbarungsstandpunkt aus, der ihn den Glauben nur durch eine an das religiöse Individuum herantretende Wirklichkeit begründet sehen läßt, müßte K. auf dies theoretische Moment im Glauben, das für die dem Glauben folgende, die Glaubenswirklichkeit im Zusammenhang der Gesamtwirklichkeit betrachtende theologische („rein theoretische") Erkennen die Voraussetzung bildet, sich hingestoßen fühlen. Ganz von selbst ergäbe sich dann auch ein etwas verständnisvolleres Eingehen auf die Bestrebungen der „Modern-Positiven". Aber hier macht sich der Einfluß von Traditionen geltend, die mit den Tendenzen der Offenbarungstheologie nicht recht ausgeglichen sind und den Abstand gegen die modern-positive Theologie begründen. Es ist der „Kantianismus" von K. oder, wenn man lieber will, der Ritschlsche Einschlag. Grützmacher u. a. haben ihn mit großer Energie in der Polemik herausgearbeitet. Er wirkt sich aus in der starken Betonung des praktischen Charakters des religiös-theologischen Erkennens, durch welche die Theologie in eine gewisse Isoliertheit innerhalb der wissenschaftlichen Gesamtarbeit gedrängt wird, und in der damit zusammenhängenden Verbannung der mit Ritschlschem Haß verfolgten Metaphysik. Wir verstehen es, daß K. sich in seinen Tendenzen von der Gegenseite nicht verstanden und gewürdigt fühlt. Er fürchtet bei dem neu erwachten metaphysischen und allgemein wissenschaftlichen Interesse eine Mißachtung der Eigenart des Glaubenserkennens. Es scheint uns auch durchaus richtig, daß er bei der Zeichnung der modernen Denkweise einerseits die Erkenntnis von den Schranken unseres Erkennens (vgl. immanente Trinität, metaphysische Christologie im alten Sinn), andrerseits die Unterscheidung des rein theoretischen vom praktisch (sittlich) bedingten Erkennen betont. Beides ist mit dem recht verstandenen Subjektivismus, der Einsicht in die subjektive Bedingtheit all unseres Erkennens, gegeben. Allein die Formeln, die K. anwendet, geben seiner berechtigten Tendenz eine schiefe Richtung. Mit dem einfachen Gegensatz „theoretisch"-„praktisch" kommt man dem komplizierten Problem des theologischen Erkennens nicht bei. Es ist bezeichnend, daß K. unwillkürlich vor theoretisch ein „rein" einschiebt und bei begrifflicher Entfaltung das Moment der Allgemeingültigkeit im Sinne der allen auf Grund der gleichen sinnlich-intellektuellen Organisation zugänglichen Wirklichkeit als ausschlaggebend heraushebt (vgl. S. 45, 47, 78, 96). Durch die einfache Anwendung des Gegensatzes „theoretisch"-„praktisch" kommt notwendig eine Unklarheit in die Ausführung, in der das entscheidende Problem etwas verschwimmt. Die Probe gibt zunächst die Schwierigkeit einer klaren Ableitung des theologischen Erkennens aus dem religiösen, dann die unsichere Haltung gegenüber der Metaphysik. In der letzten Frage spitzt sich der Gegensatz zu. K. glaubt allen Einwendungen die Spitze abzubrechen, indem er zur Verdeutlichung den Terminus Verstandesmetaphysik anwendet. Selbstverständlich ist auch ihm das Übernatürliche der zentrale Gegenstand der Theologie. Aber der Weg, auf

dem die Theologie das Überweltliche erfaßt, soll dem Weg der Metaphysik diametral entgegengesetzt sein. Deshalb mag dieselbe an sich berechtigt sein, jedenfalls gehört sie nicht in die Theologie. Sie gründet sich auf verstandesmäßige, „rein theoretische“ Verarbeitung der Erfahrungswirklichkeit, die Theologie gründet sich auf die Offenbarung Der Gegensatz erscheint klar. Dennoch will er bei näherer Betrachtung von keiner Seite stichhalten. Einerseits wurzelt auch die gewöhnliche Metaphysik, wie K. selbst fesstellen muß (S. 82, 104), wie die christliche Weltanschauung ganz wesentlich in praktisch bedingter persönlicher Überzeugung. Andrerseits ist die Offenbarung eine Größe innerhalb des geschichtlichen Menschheitslebens, das Übernatürliche erschließt sich uns im Nehmen des Natürlichen (vgl. S. 83, 95, 42 f.) Daraus ergibt sich einerseits, daß der Unterschied von Theologie und Metaphysik nicht so einfach formell bestimmt werden kann, wie K. will, oder anders ausgedrückt, daß die Offenbarungstheologie, wenn anders sie überweltliche Wirklichkeit in geschichtlicher Erschließung und als Lebensgrund der natürlichen Wirklichkeit zum Gegenstand hat, Metaphysik bringt oder hat so gut wie jede andere Weltanschauung, daraus ergibt sich weiter, daß die Theologie die Tendenz haben muß, irgendwie ihre Erkenntnisse in Beziehung zu setzen zu der sonstigen Wirklichkeitserkenntnis. Der Eigenart des theologischen Erkennens, wie sie aus der Begründung im praktisch-sittlichen bedingten religiösen Erkennen und ihrem nur auf diesem Wege zu erfassenden einzigartigen Objekt folgt, wird damit nicht zu nahe getreten. Gewiß bringt die Überzeugung von der Einheit der Wirklichkeit, die der metaphysischen Arbeit in der Theologie selbst, d. i. der Darstellung des Glaubensobjektes als des letzten Grundes aller Wirklichkeit, wie den Bemühungen um den Zusammenhang der Theologie mit der Allgemeinwissenschaft zugrunde liegt, die Gefahr einer Nivellierung des theogischen Erkennens mit dem sonstigen „theoretischen“ Erkennen mit sich. Die Geschichte bietet genügend Belege. Aber ist heute die Notwendigkeit der Warnung, das theologische Objekt so zu behandeln wie jedes andere Wissensobjekt, unbekümmert um die Besonderheit unserer Aneignung desselben, wirklich so groß? K. sieht bei seinen Gegnern nur die Gefahren, die ihnen von ihrer Tendenz drohen, — nach seiner Meinung sind sie überall schon akut geworden — die innere Notwendigkeit ihrer Bestrebungen kommt in seinem Urteil nicht zum Wort. Zwar fehlt es ihm u. E. durchaus nicht an Verständnis für diese Notwendigkeit. Seine Theologie ist ja auch nach ihrem Programm eine Theologie des doppelten Wirklichkeitssinnes (S. 17) sie will die gesamte Wirklichkeit einheitlich gewürdigt sehen (vgl. S. 104). Aber die unglückliche Losung: wider die Metaphysik! läßt es u. E. hier ebensowenig zu einer klaren Fassung des Problems kommen wie die einseitige Konzentration auf den Gegensatz „theoretisch“-„praktisch“ bei dem Problem des religiösen bezw. theologischen Erkennens. Es liegt ja auch auf der Hand, wie die Inbeziehungsetzung des theologischen Erkennens zum sonstigen Erkennen abhängt von der richtigen Bestimmung des theoretischen Elementes im religiösen Erkennen, aus dem sich das theologische Erkennen ergibt. Man könnte sagen, es handelt sich hier schließlich nur um eine nichtgelöste Aufgabe, an der man nur die notwendige Schranke derartiger rein programmatischer Erörterungen konstatieren wird. Aber man darf nicht übersehen, daß als Kehrseite der unsicheren Haltung gegenüber dem metaphysischen und dem allgemein wissenschaftlichen Problem sich die Gefahr einer Verkürzung der Offenbarungswirklichkeit (Christologie) und ein, wie uns scheint, gerade für die mit K.s Augen betrachtete Moderne wenig angebrachter formaler Positivismus des Offenbarungsprinzigs (vgl. oben die Gegensetzung der Offenbarung gegen die formal bestimmte Metaphysik) ergibt. Jedenfalls wird man es gerade dann, wenn man für die Wahrheit seiner Tendenz auf Herausstellung der Eigenart des religiösen und damit des theologischen Erkennens wie seines durch das Gnadenmittel des Wortes (vgl. die gute Ausführung gegen Herrmann S. 29 f.) in praktischem Erleben sich erschließenden Objektes volles Verständnis hat, bedauern, daß er sie durch das Festhalten an ungenügenden Formeln und Schlagworten selbst in ihrer Wirkung unterbunden hat. Wünschen wir ihnen die allgemeine Anerkennung, die sie verdienen, freilich u. E. auch in viel weiterem Maße genießen, als K. Wort haben will, so hoffen wir dem Sinn des verdienten und hochgeschätzten Theologen zu entsprechen und dürfen dann vielleicht auch die Hoffnung aussprechen, daß der Ton der Polemik, wie er z. B. gegen *D.* Seeberg angeschlagen wird, aus der Diskussion endgültig verschwinde. Weber-Halle.

Exegetische Theologie.

Margolis, M. L., Dr. Prof., Philadelphia, Pa.: **Lehrbuch der Aramäischen Sprache des Babylonischen Talmud.** München 1910, C. H. Beck. (XVI, 99 u. 184 S.) Geb. 10 M.

Die „Clavis linguarum semiticarum“, die Herm. L. Strack nach langer Vorbereitung erscheinen läßt, fügt nunmehr zur Hbr. Grammatik von Strack und A. Ungnads babylonisch-assyrischer Grammatik (1906) eine neue Grammatik der aramäischen Sprache des babylonischen Talmud. Dieselbe kommt

einem großen Bedürfnis entgegen. Denn „die Gram. des . . . Idioms des Talmud Babli“, die nach S. D. Luzzatto einstmals M. S. Krüger herausgegeben hat (1873), war sehr fragmentarisch. Aber nicht nur durch größere Ausführlichkeit zeichnet sich die neue Grammatik dieses Idioms aus, sondern sie ist die erste, die auf Handschriftenvergleichung beruht, und dadurch hat sich der Verf. ein großes wissenschaftliches Verdienst erworben. Die grammatische Darlegung stellt den wissenschaftlichen Gesichtspunkt vor dem praktischen in den Vordergrund. Die praktische Einübung der Sprache soll ja durch die dem Buche beigegebene Chrestomathie erzielt werden. Diese ist aber auch noch aus andern Gesichtspunkten sehr wichtig. Denn speziell die zusammenhängenden Texte geben eine höchst interessante Blumenlese von kulturgeschichtlich wichtigen Partien des babylonischen Talmud. Sie werden gut durch jene Anekdote aus Erubin 53 b eröffnet, wo man einen Galiläer wegen seiner Verwechselung der Kehllaute verspottete. Mit besonderem Fleiß ist das Wörterbuch ausgearbeitet, das gerade 100 Seiten umfaßt, und dankbar habe ich es noch bei der Schlußrevision des biblisch-aramäischen Abschnittes benützen können, der in meinem Hebräisch-aramäischen Lexikon enthalten ist. Mögen Verfasser und Verleger für die großen Opfer, die sie der Wissenschaft gebracht haben, durch reichliche Benützung des Buches belohnt werden. König-Bonn.

Engert, Th., Dr.: Das Alte Testament im Lichte modernistisch-kathol. Wissenschaft. München 1910, J. F. Lehmann. (VIII, 226 S.) Br. 4 M., geb. 5 M.

Der Verf. wollte ursprünglich das ganze A. T. nach der Methode der vergleichenden Religionswissenschaft bearbeiten. Inzwischen exkommuniziert, zieht er im vorliegenden Buche die Grundlinien. Er will Würzburg den Fehdehandschuh hinwerfen, er veröffentlicht dazu S. 10 ff. die Thesen des Würzburger Ordinariates, zu denen er sich bekennen sollte. Er hat es nicht getan und zeigt nun, wie sich das A. T. im Lichte modernistisch-katholischer Wissenschaft darstellt. Wir erfahren nichts Neues aus dem Buche, es sind die Bahnen der Theoretiker der religionsgeschichtlichen Schule, in denen der Verf. wandert, und es geben die einzelnen Abhandlungen die Ansichten dieser Schule wieder; die „Mythen“ der Bibel eröffnen den Reigen; die meisten andern Aufsätze beschäftigen sich mit Totemismus, Animismus, Totenkult, Ahnenkult, Seelenkult, Vegetations- und Dämonenkult, zwei mit dem „heiligen Ort“ und dem Opfer, und der Gottesgedanke wird durch die Evolutionstheorie dargestellt. Das Buch hinterläßt mit seinen Hypothesen einen unbefriedigenden Eindruck. Wie der Verf. damit auf die Gegner im katholischen Lager wirken will, ist unklar. Schäfer-Baerwalde.

Küppers, W., Dr. Pfr.: Das Alte Testament und die neuste Forschung. Eine Übersicht über den Stand der Frage. Königsberg 1910, Ev. Buchh. (32 S.) 0,40 M.

Der Verf. will dem „verhängnisvollen Wahn, als sei das Buch der Bücher mehr oder weniger ein Märchenbuch, mit einem klaren Nein“ entgegentreten. Und da hat er recht. Und er führt bei aller Kürze seine Sache gut. Er bespricht die Aufstellungen der negativen alttest. Wissenschaft in bezug auf die Patriarchenzeit, Joseph und Josua, Mose und das Gesetz, Jona und Jeremia, Jesaia und Ezechiel, Ester und Daniel, überall Wissenschaft gegen Wissenschaft, d. h. neuste Ergebnisse der Ausgrabungen gegen die Wellhausensche Schule verwertend und sie zurückweisend, um in einem Schlußwort die Pietätlosigkeit gegen das A. T. zu bekämpfen. Seine Beweise nimmt er hauptsächlich aus den Schriften Urquharts, die trefflich sind, wenn auch hier und da manches nicht ganz zutrifft. Für eine zweite Auflage des trefflichen Schriftchens, das sich zur Massenverbreitung eignet, bitte ich den Verf. noch mehr die wissenschaftliche Seite der Sache zu betonen. Damit wird er der Sache dienen, die er so mutig vertritt. Schäfer-Baerwalde.

Hühn, E., Dr. Pfr.: Einführung in die biblischen Bücher. Altes Testament. Heft 1: Die fünf Bücher Moses und das Buch Josua. Tübingen 1909, J. C. B. Mohr. (IV, 96 S.) 0,80 M.

Das erste Heft einer „Einführung in die bibl. Bücher“ liegt vor uns und bietet nach einer Einleitung, einer Inhaltsangabe des Hexateuchs eine Geschichte der Hexateuchkritik und Darstellung des Charakters der Quellenschriften J. E. D. P., wobei die Graf-Wellhausensche Anschauung als die richtige und herrschende bezeichnet wird, was beides schon jetzt stark zu bezweifeln ist und in absehbarer Zeit nicht mehr zutreffen wird, eine Abhandlung über das Verhältnis des Hexateuch zu den babylonisch-assyrischen Keilinschriften und eine Auseinandersetzung der Bedeutung und des Wertes des Hexateuchs. Mit einem Anhang über das Paradies und den Sündenfall und Namen- und Sachregister schließt das Heft. Man kann bei einem ersten Heft nur ein Urteil mit großer Zurückhaltung abgeben. Soweit ersichtlich, ist der Verf. ein Anhänger der Schule Wellhausens. Moses ist ihm eine geschichtliche Persönlichkeit, wahrscheinlich auch Josua. Abrahams Existenz bleibt ungewiß, der Verf. selbst enthält sich des Urteils und der Leser wird mit dem Satze entlassen: „Das Volk Israel sollte . . . nicht nur durch die Schriften seiner Propheten, sondern auch durch sein Gesetz . . . für die

Menschheit von größtem Einflusse werden." Wir fragen: Warum ist das geschehen? Darauf gibt uns der Verf. keine Antwort. Aber sie gehört ganz sicher in eine „Einführung" in die biblischen Bücher, und hier zeigt sich die Einseitigkeit der Betrachtung und des Standpunktes des Verfassers.

Schäfer-Baerwalde.

Maurenbrecher, Max: Biblische Geschichten. Beiträge zum geschichtlichen Verständnis der Religion. I. Schöpfungsgeschichten (56 S.). II. Sintflutgeschichten (56 S.). III. Erzvätergeschichten (55 S.). Berlin o. J., „Vorwärts". Je 1 M.

Der Verf. der „Hohenzollernlegende", die vom Standpunkt der materialistischen Geschichtsauffassung aus für die Kreise der Arbeiterschaft und die schulentlassene Jugend die Nebel zerstören will, die der Volksschulunterricht über die Hohenzollerngeschichte gelagert hat, und sie in die Reihen des kämpfenden Proletariats führen will, will ein ähnliches Werk auch in dem vorliegenden Buch unternehmen. Es will ein „geschichtliches Buch" sein und die Religion „als ein geschichtliches Gebilde erklären; diese hat ihre Gestalt gewonnen aus den allgemeinen Triebkräften geistiger Entwicklung heraus und aus den besonderen geschichtlichen und sozialen Zuständen der Menschen." Also keine Offenbarung! Dieses geschichtliche Verständnis der Religion macht uns unabhängig und frei gegenüber der überlieferten Religion. „Ist sie ein Produkt einer für uns vergangenen Zeit, können wir ihre Ursachen und Wurzeln im Leben der Menschen aufzeigen, so hat sie damit aufgehört, für uns eine unbesehene Autorität für das eigene Denken und Wollen zu sein." Der Verf. will nachweisen, „was bei der Ausbildung der heute herrschenden Religion wirklich geschehen ist und welche Kräfte dabei tatsächlich gewirkt haben", und „Entstehung und Wesen der jüdisch christlichen Religionslegende enthüllen und eine Darstellung des wirklich erweislich wahren Herganges an ihre Stelle setzen" und dabei „den Fingerzeigen folgen, die die Wirklichkeit, der wirklich noch heute wahrnehmbare Zustand der jüdisch-christlichen Literatur uns gibt." Das alles will der Verf. nach dem „Geleitwort" leisten. Und was hat er geleistet? Für diese Aufgabe fehlt ihm zunächst eigenes Urteil gewonnen durch eigene Erfahrung. Er beruft sich daher auf Gunkel's Schöpfung und Chaos und Genesis, der die für die S c h ö p f u n g s - g e s c h i c h t e n in Betracht kommenden Stoffe nach seinem Urteil grundlegend und wohl auch abschließend behandelt hat. Damit aber sind wir eigentlich mit dem Verf. fertig und hätten uns mit Gunkel auseinanderzusetzen. Dazu ist hier nicht der Ort. Denn was der Verf. gibt, ist eine Popularisierung Gunkelscher und anderer Meinungen, Hypothesen, deren Wert ein sehr bestrittener ist. Der Verf. irrt sich, wenn er meint, irgendwie geschichtliche Nachweise zu geben oder auf festem geschichtlichen Boden zu stehen. Es sind zweifelhafte Hypothesen, die er vorführt und die er seinen doch nicht urteilsfähigen Lesern gegenüber als geschichtliche Nachweise ausgibt. Die „Schöpfungsgeschichten" sind nach ihm aus den Zuständen der israelitischen Kleinbauern um 900 vor Chr. zu verstehen, und er weiß auch genau, daß sie sich so „ein hebräisch redender Bauer auf dem Gebirge Ephraim ausdenken konnte." Sie sind aber nicht in Israel entstanden, sondern außerisraelitischen Ursprungs. Auch die Geschichte vom Paradiese ist „eine wichtige Bauernerzählung", deren älteste Form man zwar nicht kennt; aber man kann sich doch ein Bild „von der Stimmung" machen, aus der sie entsprang, und der „Höhenlage", in der sie sich bewegte. Und nun wird die altbabylonische Schöpfungsgeschichte zum Beweise herangezogen, die in Israel eine „Herabstimmung" erfuhr. Alle wirklichen Forscher haben genau das Gegenteil gefunden, deshalb erschüttert uns der Verf. mit diesem „Urteil" nicht weiter. Nachdem wir dann noch eine in drei Perioden verlaufende „Geschichte der Schöpfungsgeschichten" erhalten, werden wir mit ein paar Lesefrüchten aus Ad. Harnack über die Stimmung der ersten christlichen Jahrhunderte, in denen die altorientalischen Mythen neue Kraft gewannen, entlassen. Im zweiten Heft hören wir nicht ausschließlich von den S i n t f l u t g e s c h i c h t e n, sondern zugleich von den Einleitungsfragen des Pentateuch, die die Hälfte des Inhalts ausmachen. Auch hier ist Gunkels Genesiskommentar die Fundgrube. In bekannter Weise wird das babylonische Sintflutgedicht herangezogen, und um das Heft zu füllen, andere „kleinere Stoffe", wie der Turmbau zu Babel, Kain und Abel, Sagen des Noah u. a. behandelt, auch noch über Israels Ansiedlung in Kanaan, über die jawistischen Schriften, über die Priesterschrift geredet. Die „E r z v ä t e r g e s c h i c h t e n" im dritten Heft behandeln die biblischen Erzählungen von Abraham, Isaak und Jakob, Joseph und seinen 11 Brüdern kritisch. Alles ist Sage und hat keinen Anspruch auf Geschichte, sondern hier sind alte Göttergestalten der Hintergrund. Weder sind die Israeliten nach Ägypten ein- noch aus Ägypten ausgewandert. Es ist alte Volksdichtung, die später zur Kunstdichtung wurde. Von „geschichtlichen" Nachweisen bieten diese drei Hefte nichts. Es sind allerlei Hypothesen, die noch nicht einmal einheitlich gruppiert sind. Neben Gunkels Kommentar tritt als Autorität für das dritte Heft Eduard Meyer (Israel und seine Nachbarstämme) auf. Es sind von den „biblischen Geschichten" im ganzen 10 Hefte

in Aussicht genommen. Nach den ersten drei zu schließen, werden sie eine Förderung unsres Wissens nicht bringen: wir werden nur daraus ersehen, wie man den Sozialdemokraten, und denen, die man dazu zu machen sucht, diese Dinge darstellt. Wirklich urteilsfähig ist weder der Verf. noch sind es die Leser. Schäfer-Baerwalde.

Ludt, A.: Karte von Palästina zur Zeit Christi nebst Übersicht über das Leben Jesu nach dem Markusevangelium graphisch dargestellt. 1:720000. (Auf Leinwand mit Stäben, 155:180 cm. 20 M.) Berlin o. J., Festingers Buchhandlung. 0,25 M.

Diese neue Karte von Palästina in der Art und den Farben der Karten von Debes zeichnet sich durch eine charakteristische Zeichnung, die sehr scharf die Gliederung dieses Landes hervortreten läßt, aus; ebenso sind die beiden Nebenkarten, Jerusalem und der See Genezareth mit seiner Umgebung sehr gut ausgeführt. Das Leben Jesu wird in 14 Abschnitte zerlegt, und der Verf. macht den anregenden Versuch, auf der Karte durch verschiedene Farben und Linien die Wanderungen und Aufenthaltsorte Jesu in Palästina zu bezeichnen. Wissenschaftlich angesehen ist ja dieser Versuch nicht leicht von einem Ergebnis gekrönt, das allgemeinere Anerkennung erhoffen könnte; für die Zwecke des Unterrichts dagegen muß der hier gemachte Versuch als gelungen bezeichnet werden. Auch die auf der Karte selbst abgedruckten Übersichten mit Angabe der Stellen der vier Evangelien über das Leben Jesu und die Leidenswoche sind dankenswert und machen die Karte zu einem Unterrichtsmittel, zu dem jeder Religionslehrer gerne greifen und das er den Schülern gern in die Hand geben wird. Der Preis ist ein so billiger, daß wir der Karte die weiteste Verbreitung in allen Schulen wünschen und sie nur als ein äußerst brauchbares Unterrichtsmittel empfehlen können. Schäfer-Baerwalde.

Böhmer, R. Pfr.: Das Neue Testament verdeutscht. Stuttgart 1909, M. Kielmann. (370 S.) 5,25 M., geb. 6 M.

Unter Hinweis auf meine Voranzeige, ThLBr. 1910, S. 40, kann das dort gefällte Urteil über das ganze nunmehr vollständig vorliegende Buch nur bestätigt werden. Die Übersetzung liest sich sehr gut und ist auch sach- und sinngemäß. Es wäre zu wünschen, daß der weiten Verbreitung der uns. Erachtens zu hohe Preis nicht im Wege stehen möchte. Dieser Umstand schmälert zwar nicht das Verdienst des Verf., hätte aber wohl von dem Herrn Verleger, der eine recht gute Ausstattung geliefert hat, in Betracht gezogen werden dürfen. Doch bescheiden wir uns hierin, da das auf einem Gebiete liegt, das der Herr Verleger besser kennt als der Rezensent. Schäfer-Baerwalde.

Bauer, W., Lic., Priv.-Doz., Marburg: Das Leben Jesu im Zeitalter der neutestamentlichen Apokryphen. Tübingen 1909, J. C. B. Mohr. (XVI, 568 S.) 16 M.

Im Jahre 1851 legte der junge R. Hofmann eine umfangreiche Arbeit über „das Leben Jesu nach den Apokryphen“ vor, die auch heute noch Beachtung verdient. Und nun erhalten wir hier ein neues Werk über den gleichen Gegenstand. Aber die vergangenen 60 Jahre haben uns eine doch ganz gewaltige Erweiterung und Durcharbeitung des Quellenmaterials gebracht, so daß das neue Buch auf einer wesentlich breiteren Grundlage aufgebaut werden konnte als sein Vorgänger. Bauer teilt seinen großen Stoff in 4 Abschnitte ein. Er zeigt zunächst, wie in verschiedenartiger Weise in der nachkanonischen Literatur „die wichtigsten Momente des Lebens Jesu“ von der Geburt bis zur Auferstehung zur Darstellung kommen. Sodann betrachtet er Jesu und seiner Mitarbeiter Persönlichkeit und Wirksamkeit. Innerhalb dieser beiden ersten Hauptabschnitte ist die Einteilung wiederum eine rein sachliche. Bauer stellt nicht die einzelnen Darstellungen des Lebens Jesu nacheinander, sondern er folgt ganz dem Lebensgange Jesu und zieht nun aus den verschiedensten in Betracht kommenden Schriften die Parallelen herbei. Dadurch bekommt in diesen beiden ersten Teilen die Arbeit einen stark statistischen Charakter, aber das ließ sich kaum vermeiden und hat jedenfalls den Vorteil, daß man hier für jede weitere Arbeit bequem das gesamte Material vorgelegt erhält. Ein dritter kürzerer als Anhang zu den beiden ersten Abschnitten behandelter Teil stellt das Leben Jesu bei den jüdischen und heidnischen Gegnern des Christentums (Celsus, Julian usw.) dar. Hier wächst die Arbeit schon zu größerer Geschlossenheit. Der letzte, 4. Abschnitt aber

bringt den Höhepunkt der Arbeit in einer geschlossenen Darstellung der „Formen der Lebensbeschreibung Jesu und der ihren Inhalt schaffenden Kräfte.“ Und hier ist wieder der letzte Abschnitt (S. 504—541) über die Kräfte, welche diese ganze spätere Leben-Jesu-Literatur hervorgebracht haben von der entscheidendsten Bedeutung, und es schadet gar nichts, daß er nicht das ganze Material ausschöpft, sondern mehr skizzenhaft angelegt ist. Dadurch treten die großen Grundlinien der Entwicklung dieser Literatur sehr lebendig hervor. Bauer stellt hier den Anreiz dar, den der Leser der kanonischen Evangelien durch deren Beschaffenheit selbst zu weiterer Erzählung empfing, sodann die geistige Disposition der diese Literatur fortspinnenden Darsteller und endlich die Momente, welche auf diese Literatur in den christlichen Gemeinden selbst und in deren Umwelt hinwirkten. Bietet das Buch sonach eine reiche Materialsammlung, die man mit Dank benutzen kann, so führt es uns doch auch auf die Höhe der Betrachtung geschichtlicher Entwicklung, wie sie sich auch in dieser in mancher Hinsicht so wunderbaren apokryphen Literatur aufzeigen läßt. Jordan-Erlangen.

Dunkmann, K., Dir. d. Predigerseminars, Wittenberg: **Der historische Jesus, der mythologische Christus und Jesus der Christ.** Ein kritischer Gang durch die moderne Jesusforschung. Leipzig 1910, A. Deichert. (96 S.) 1,80 M.

Diese Schrift gliedert sich in die drei Abschnitte, welche durch den Titel angedeutet sind. Sie zeigt im ersten Teil (S. 3—27), daß in dem „historischen Jesus“ eines Harnack, Wellhausen, Bousset etc., welcher mit Ausscheidung der supranaturalen Züge lediglich als ein prophetischer Vertreter des religiösen Individualismus geschildert wird, modernen Lieblingsvorstellungen zuliebe die jüdischen Züge des Bildes Jesu zurückgestellt werden, aber auch der Übergang von diesem Jesus zum Christusglauben der Urgemeinde und des Paulus rätselhaft wird. Der zweite Teil (S. 27—71) führt aus, wie die religionsgeschichtliche Schule in einzelnen ihrer Vertreter (namentlich A. Drews) dazu gekommen ist, jenen Christusglauben als ein Produkt des Synkretismus aus dem vorderasiatischen Heidentum abzuleiten, Jesus dagegen für eine mythische Persönlichkeit zu erklären, die auch Paulus nicht für geschichtlich gehalten habe. Der dritte Teil (S. 71 bis 96) bringt dann die gegensätzliche Synthese zu den beiden ersten: Jesus gehört der Geschichte an, aber nicht als beliebige Einzelperson, sondern als der Träger der Messiasidee, durch welche er zum Objekt der christlichen Religion geworden ist. Der Messiasgedanke ist nicht mythologisch, wie die Mythen der Naturreligionen, welche naturhafte Deutungen des geistigen Lebens sind, sondern er ist geradlinig aus dem israelitischen Gottesglauben entstanden, welcher auf Offenbarung beruht. Jesus wollte der Messias sein, freilich im prophetischen, sittlich-religiösen Sinn des Wortes; seine Auferstehung hatte wesentlich den Zweck, ihn den Jüngern als Messias zu beglaubigen. Die Religionsgeschichte muß unterscheiden lernen, statt immer nur zu vergleichen; dann wird sich die biblische Religion immer mehr als die wahre und unvergängliche herausstellen. Es ist sehr beachtenswert, wie im zweiten Teil die Leugnung des geschichtlichen Jesus als der unvermeidliche Gegenschlag gegenüber der Überspannung des „Historischen“ bei O. Holtzmann, Wrede u. a. nachgewiesen wird. Dagegen scheint mir die positive Auseinandersetzung im dritten Teil nicht bis zu voller, überzeugender Evidenz ausgearbeitet zu sein; manche Sätze sind hier mehr hingeworfen als bewiesen, und die ganze Art, wie von dem Werk Christi geredet wird, erweckt einen allzu israelitisch orientierten Eindruck.

Bestreiten möchte ich auch den Satz auf S. 55, daß der „vorchristliche Jesus“ zweifellos irgend eine historische Wirklichkeit habe, obgleich äußerst undurchsichtiger, schattenhafter Art. Es ist vielmehr auch nicht der Schatten eines Beweises für sein Dasein bis jetzt geführt worden; er ist ein richtiges Phantom (vgl. ThLBr. 1907, 178 f.).

Barth-Bern.

Seeberg, A., *D.*, Prof., Rostock: **Christi Person und Werk nach der Lehre seiner Jünger.** Leipzig 1910, A. Deichert. (IV, 109 S.) 2,80 M.

Der Verf. glaubt aus Stellen wie 1. Kor. 15, 3 f.; Apg. 10, 36 f.; Luk. 24, 19 f.; Mark. 16, 6 f.; 1. Petr. 3, 18 f.; Ascens. Jes. 11, 2 f. die Existenz einer urchristlichen „relativ stereotypen“ Aussagenreihe über Person und Werk Christi ableiten zu können, welche als „Evangelium“ der apostolischen Predigt, als christologische Glaubensformel dem christlichen Unterricht und dem Taufbekenntnis zugrunde gelegen habe und als „das Zeugnis Jesu“ auf eigene Ankündigungen und Belehrungen des Meisters zurückgeführt worden sei. Der Inhalt der Formel wird S. 3 f. vorläufig mitgeteilt. Ihr Grundgedanke in bezug auf das Werk Christi ist der, daß Jesus durch seine Auferstehung aus dem Tode die Gewalt der weltbeherrschenden bösen Geister gebrochen habe. „Ergänzungen“ zu diesem Gedanken bildeten die Deutung des Todes Jesu als der Sühne für unsere Sünden und der Glaube an sein Kommen in den Wolken zur endgültigen Beseitigung aller Verderbensmächte. Als weitere „begleitende Vorstellungen“ schlossen sich an: die Herabkunft Christi auf die Erde, bei welcher er von den Engelmächten nicht erkannt worden sei (1. Kor. 2, 8); das Leiden unter Pilatus und Herodes; das Begräbnis, stellenweise mit Reflexionen über eine Hadesfahrt; die Erscheinungen vor Petrus und den Zwölfen; das Gericht über Lebendige und Tote. Über die Person Jesu sagte die Formel aus, er sei der Messias, der Sohn Gottes, der Davidssohn, der Nazarener; alles dies will den Glauben an Jesus als die Verkörperung des Gottesgeistes auf Erden ausdrücken, an Jesus als den Menschen, in dem Gott selber gewohnt habe. Dazu trat „ergänzend“ die Präexistenz und Postexistenz Christi, welche nach dem Erinnerungsbild des geschichtlichen Jesus und mit Anlehnung an jüdische Gedanken über die „Weisheit“ und das „Wort“ formuliert wurde, ferner die wunderbare Erzeugung, durch welche schon die Entstehung der irdischen Person Jesu in die engste Verbindung mit dem Gottesgeist gesetzt werden sollte. Der Name „Herr“, welcher von Jahveh auf Jesus übertragen wurde, bedeutete ursprünglich den zum Herrn der Engelmächte Erhöhten. Diese christologische Formel führt uns nach der Meinung des Verf. näher an den geschichtlichen Jesus hinan als die Evangelien, auf welche der spätere Gemeindeglaube da und dort eingewirkt hat. Wie Jesus in seiner Reichspredigt das Ende der Satansherrschaft proklamierte, wie er in der Versuchung den Satan überwand und durch seine Wunder dessen Untergebene, die Dämonen, vertrieb, so stellte er auch seine Auferweckung als die Heilstatsache in Aussicht, durch welche er Sünde und Tod entscheidend besiegen werde, und seine Parusie als die Verwirklichung der letzten Absichten Gottes durch ihn. Unter allen Theologen hat ihn Luther darin am besten verstanden. Der Verfasser bewährt auch in dieser Schrift dem kombinierenden Scharfsinn, von welchem seine früheren, S. 2 aufgezählten Schriften zeugen. Die Grundgedanken, welche er namhaft macht, sind in der Tat Grundzüge der urchristlichen Denkweise gewesen, und es ist wertvoll, daß er die Entwicklung der neutestamentlichen Aussagen über Jesus von diesem Zentrum aus begreiflich zu machen sucht. Dagegen ist zu bedauern, daß er sich auch diesmal auf die steife Vorstellung von einer uralten

„Formel“ eingelassen hat. Wie der Unterricht über Gott, die Sittlichkeit und die letzten Dinge nach jüdischen Schemata, wie dem der „Zwei Wege“ erfolgt sein soll, so sollen wir uns ein „christologisches Lehrstück“ vorstellen, das schon Paulus nach seiner Bekehrung von den Aposteln empfangen habe. Was der Verf. als Entfaltung dieses Lehrstücks schildert, ist in Wahrheit die freie Entfaltung der urchristlichen Gedankenwelt unter dem Wehen des Geistes Gottes, das sich nicht an Traditionen bindet, sondern produktiv weiterführt. Wohl mußte dabei die Identität des Glaubensobjektes (Christus) eine gewisse Ähnlichkeit auch der Ausdrücke bewirken; aber daß z. B. Paulus fast ohne originelle Gedanken über das Werk Christi sei (S. 43), und daß nur zufällig erst die johanneischen Schriften den Präexistenten ausdrücklich als „Logos“ bezeichnen (S. 77), das sind Behauptungen, welche das Persönliche zugunsten des Kirchlichen zu sehr hintansetzen. Auch sonst finden sich manche anfechtbare Sätze, z. B. daß der „Name Christi“ bei der Taufe die Glaubensformel bedeute (S. 15 f.), daß der Apostolat nicht von Jesus, sondern von Petrus stamme (S. 61), daß der „Nazarener“ nach Matth. 2, 23 und Jes. 11, 1 den Davididen und Geistesträger bedeute (S. 67 f.), daß der Geistesempfang bei der Taufe die jüngere Vorstellung als die Präexistenz sei (S. 78), daß es belanglos sei, ob Jesus den Messiastitel beansprucht habe (S. 99). Durchaus richtig ist dagegen der Schlußgedanke, daß die Urgemeinde und Paulus auch in ihren religiösen G e d a n k e n auf Jesus selbst zurückgehen. Barth-Bern.

Weiß, Joh., *D.*, Prof., Heidelberg: **Jesus im Glauben des Urchristentums.** Tübingen 1910, J. C. B. Mohr. (57 S.) 1 M.

Dieser Vortrag wurde am 22. März 1909 auf der XIII. Christlichen Studentenkonferenz in Aarau gehalten und enthält daher noch keine Anspielungen auf die durch A. Drews entfachten Streitigkeiten, was seinem Wert aber durchaus keinen Abbruch tut. Im Unterschied von seinem religionsgeschichtlichen Volksbuch „Christus“ (1909) will der Verf. hier zeigen, welche Stellung Jesus in der R e l i g i o n und Lebensführung der ältesten Christen eingenommen hat. Er unterscheidet drei Typen urchristlicher Jesusreligion. Der erste, vorpaulinische entstand aus den Erlebnissen der Jünger mit Jesus schon vor Ostern; es war der Glaube an Jesus, den gewaltigen Propheten Gottes, ja den Messias; dieser Glaube wurde nach seiner scheinbaren Widerlegung durch den Tod Jesu in ihnen neu belebt durch die Erscheinungen des Auferstandenen und wurde nun zur Gewißheit, daß der entscheidende Anfang des Reiches Gottes gemacht, der Teufel überwunden, die Vollendung gesichert sei. Sie riefen den erhöhten Jesus als ihren gegenwärtigen Herrn an und lebten in seiner Nachfolge als Gotteskinder, als die Demütigen, Gottvertrauenden und Liebenden. Der zweite, paulinische Typus richtet sich von vornherein auf den erhöhten Christus, der für uns in den Tod gegangen ist und nun in uns lebt; aber dieser Erhöhte ist kein anderer als Jesus von Nazareth, dessen irdisches Leben auch dem Paulus als sittliche Autorität und Ideal dienender Liebe vor der Seele steht. Der dritte, johanneische Typus entspricht dem Bedürfnis der Heidenchristen, die Jesus nicht gesehen hatten und doch betend zu ihm aufblickten. Aus eigenen Quellen schöpfend, schildert Johannes den geschichtlichen Jesus im Lichte seiner schließlichen Erhöhung als den Offenbarer Gottes, als die Verkörperung der göttlichen Liebesabsicht, als den Logos. Wer zu ihm kommt und in ihm bleibt, der berührt sich mit Gott selbst; aber diese Gottesgemeinschaft ist wie bei Jesus sittlich bedingt durch das Halten der Gebote, das Tun des Willens Gottes. Durch diese Erwägungen gelangt der

Verf. zu den Schlußsätzen: Die drei Typen berühren und kreuzen sich schon in der Urchristenheit mannigfach; sie stehen ebenso in der heutigen Kirche nicht nur nebeneinander, sondern gehen auch ineinander über. „Es wäre verkehrt, eine dieser Formen für allein berechtigt zu erklären und die andern zu bekämpfen. Es soll aber auch niemand vergewaltigt werden, der erklärt, daß er weder das Gebet zum Erhöhten, noch den Glauben an die Offenbarung Gottes in der geschichtlichen Person Jesu sich zu eigen machen kann, während er wohl bereit sei, in der Nachfolge Jesu von Nazareth dem himmlischen Vater in herzlichem, kindlichen Vertrauen zu nahen und seinen Willen zu tun im Sinne Jesu“ (S. 56 f.). Diese Sätze haben prinzipielle Bedeutung und fordern zu einer Antwort heraus, die hier nur andeutend gegeben werden kann. Gewiß soll die Nachfolge Jesu und der Gehorsam gegen den Vater im Himmel nicht gering geschätzt werden; sie sind im Gegenteil das Kennzeichen der wahren Christen. Aber wenn J. Weiß selber zugeben muß, daß beides in der Urgemeinde nur im innigsten Zusammenhang mit dem Glauben an die Messianität Jesu und mit der Anrufung des Auferstandenen vorhanden gewesen ist, — ist es dann nicht auch eine Vergewaltigung der Gemeinde, wenn manche moderne Theologen nur die Anfangsstufe des ersten Typus, die Ehrfurcht vor dem Propheten von Nazareth, für geschichtlich begründet erklären, alles Weitere dagegen, was sich den Jüngern im Umgang mit Jesus vor und nach Ostern aufgedrängt hat, für spätere Entstellung? Religionsgeschichtliche Erörterungen wie die auf S. 34, wo die Lebensgemeinschaft des Paulus mit Christus mittelst der Besessenen, der ἔνθεοι des Dionysoskultus und der Pythia zu Delphi erklärt, auf der folgenden Seite aber diese Analogie so gut wie zurückgenommen wird, sind nicht sehr geeignet, den Hergang jener Entstellung begreiflicher zu machen. Wer den Glauben an die Offenbarung Gottes in der geschichtlichen Person Jesu nicht teilt, über dessen persönlichen Wert oder Unwert haben wir nicht zu richten; aber er mag zusehen, woher ihm ohne diesen Glauben die Nachfolge Christi und der Gehorsam gegen Gott kommen mag; er will den Baum ohne die Wurzel, den ethischen Oberbau ohne das religiöse Fundament. Zu dieser Einsprache nötigt gerade das warme religiöse Verständnis, welches J. Weiß auch in der vorliegenden Schrift den neutestamentlichen Schriftstellen entgegenbringt. Es soll jedem Zeit und Luft vergönnt sein, in den vollen evangelischen Christusglauben hineinzuwachsen; aber eine Theorie, welche dieses Wachstum von vornherein abschneidet, kann nicht die richtige sein.

Barth-Bern.

Historische Theologie.

Graß, K. K., Mag. theol. Dorpat: **Die russischen Sekten.** II. Band: **Die weißen Tauben oder Skopzen** nebst Geistlichen Skopzen, Neuskopzen u. a. 1. Hälfte: Geschichte der Sekte bis zum Tode des Stifters. Leipzig 1909, J. C. Hinrichs. (448 S.) 8,50 M.

Auf den umfangreichen Band über die Chlüsten (vgl. ThLBr. 1908, 109 f.) ist bald der zweite über die Skopzen gefolgt, zunächst mit einer gründlichen Darstellung der älteren Geschichte, die in das letzte Drittel des 18. Jahrhunderts fällt. Der Stifter der Sekte, der „Erlöser“ Kondrati Seliwanow hat in den alten Quellen unter den Namen Kondrati und Andre Iwanow ein merkwürdiges Doppelgängerleben geführt. Graß entscheidet sich (S. 24) dafür, den populären Namen beizubehalten, obwohl er Andre Iwanow für den wirklichen Namen hält. Was aus den seltensten Quellen an geschichtlichem Material zusammengetragen wird, verdient wieder den aufrichtigsten Dank jedes Nichtrussen, und auch die russische Regierung wird dieses Werk über die Sekten, die ihr viel zu schaffen machten, zu würdigen wissen. Die Skopzen verstümmeln sich selbst oder lassen sich verstümmeln nach dem Vorbild Seliwanows, der etwa im Jahre 1734 mit einem glühenden Messer die Operation an sich vollzogen zu haben scheint (S. 28 f.). Das Versteckspiel mit der Regierung, die eine grausame Inquisition ausübte, die Verlogenheit des Stifters

der Sekte selbst und andre Verdunkelungen des Tatbestandes geben dem Verfasser zu sehr eingehenden kritischen Untersuchungen Anlaß. Darunter leidet die Lesbarkeit dieses Halbbandes, was aber durch die Schwierigkeiten des Stoffes motiviert erscheint. Der zweite Halbband soll die neuere Geschichte der Sekte, ihren Kultus, ihre Lehre und Organisation darstellen; dieser erste verfolgt in sorgfältigen Untersuchungen die geographische Verbreitung der Sekte in der ältesten Zeit durch ganz Rußland. Die einzelnen Provinzen werden gesondert behandelt. Außerdem finden wir eine vollständige Biographie des Stifters von seinem Auftreten bis zur Verbannung nach Sibirien; dann von seiner Rückkehr und Freilassung durch die Petersburger „goldene Zeit" (1802—1820) bis zur zweiten Verbannung und seinem Tode (1832). Er soll 112 Jahre alt geworden sein. Höchst anziehend ist die „Charakteristik" dieser „bedeutendsten Persönlichkeit" aus dem russischen Sektenleben, S. 305—338, die aufmerksamer Lektüre empfohlen sei.

Kropatscheck-Breslau.

Löhr, J. Dr.: Die Verwaltung des kölnischen Großarchidiakonates Xanten am Ausgange des Mittelalters. Stuttgart 1909, F. Enke. (XVI, 292 S.) 10,60 M.

Jeder, der sich eingehender mit dem kirchlichen Leben des Mittelalters beschäftigt, weiß an seinem Teile darüber zu klagen, wie lückenhaft unsere Kenntnis der Archidiakonatsverhältnisse ist; und dabei will berücksichtigt werden, daß die Archidiakone mit die wichtigsten und bedeutsamsten Funktionen auszuüben hatten. Jede Arbeit auf diesem Gebiete ist daher willkommen, mag sie nun die Verhältnisse untersuchen, in welchem Territorium immer es sei. Für Münster und Halberstadt hat Nikolaus Hilling gut gearbeitet. Die oberrheinischen Verhältnisse hat Baumgärtner und die trierischen H. Bastgen untersucht. Löhr stellt sich in diese Arbeitsgruppe mit der vorliegenden Untersuchung mit ein. Dabei ist das besonders Wertvolle an der Methode, die Löhr besitzt, dies, daß sie zeigt, wie die Rechte der Archidiakone von Xanten tatsächlich ausgeübt wurden; in welchem Umfange, mit welchen Mitteln und mit welchem finanziellen Nutzen die geistliche Jurisdiktion gehandhabt wurde, will er aufklären. Man bekommt hier einmal den ganzen Verwaltungsapparat und die ganze archidiakonale Verwaltungstätigkeit anschaulich und genau dargestellt. — Das Bild, das er uns von der Xantener Diözese im Ausgang des Mittelalters bezüglich der Archidiakonatsverhältnisse entwirft, ist dies: einen großen Teil rein kirchlicher Aufgaben hatten die weltlichen Herzoge an sich gebracht. Den Archidiakonen ist nur die eigentliche bureaukratische Verwaltung samt ihren zahlreichen Gefällen geblieben. Das kirchliche Aufsichtsrecht entsank ihren Händen je länger je mehr; im Beginn des 16. Jahrhunderts hatten sie und ihre Kommissare jeden Einfluß auf die Geister verloren. So rächte es sich, daß die Inhaber der Archidiakonate oft ihren Amtsbezirk nicht zu sehen bekommen hatten, sondern das beneficium der Würde anderswo genossen, das officium aber vergaßen. Dann erweiterten die weltlichen Behörden ihre Macht immer mehr und „nahmen das zum Anlaß zu Eingriffen in religiöse Angelegenheiten." — Löhrs Arbeit macht durchaus den Eindruck einer sehr sorgfältigen, quellenmäßig genauen Studie, die einen hoch einzuschätzenden Gewinn für unsere Kenntnis des kirchlichen Lebens bedeutet.

Uckeley-Greifswald.

Neukirch, A., Dr.: Der niedersächsische Kreis und die Kreisverfassung bis 1542. Leipzig 1909, J. C. Heinsius. (XII, 226 S.) 7 M.

Der Verf. hat sich mit großer Hingabe und in sehr exakten Studien an die Bearbeitung eines außerordentlich trockenen Stoffes gemacht. Er wird aber die freudige Genugtuung erleben, für seine mühevolle Arbeit des Dankes der Historiker sowohl wie der Juristen versichert zu werden. Bislang hatten wir wohl nur die beiden Bücher von Frh. Langwarth von Simmern (1896) und von Henry Beck (1906), aus denen Orientierung über das Thema zu holen war. Sie kritisch verarbeitet und eine große Menge neuen Stoffes aus den Kgl. Staatsarchiven zu Magdeburg und zu Hannover, sowie aus dem Landeshauptarchiv zu Wolfenbüttel und dem Göttinger Stadtarchiv herbeigeschafft zu haben, ist das Verdienst Neukirchs. Er geht den Ursprüngen der Kreiseinteilungen des Deutschen Reiches nach, die er in der Analogie zur Kreiseinteilung des Städtebundes entdeckt, etwa in der Mitte des 14. Jahrhunderts. Er verfolgt dann die Weiterentwicklung, bes. des Niedersächsischen Kreises. In interessante Beleuchtung kommen dabei mehrfach die Reichstage. Seit 1542 kann man von einer dauernden Organisation des Niedersächsischen Kreises reden (Kreistag zu Helmstedt und zu Halberstadt). — Als urkundliche Beilagen sind angefügt: der Entwurf des Eßlinger Reichsregiments über die beharrliche Türkenhilfe 1526 und der Niedersächsische Kreisabschied zu Helmstedt vom 2. Juni 1542.

Uckeley-Greifswald.

Schmidlin, J., Dr., Priv.-Doz., Münster: Die kirchlichen Zustände in Deutschland vor dem Dreißigjährigen Kriege nach den bischöflichen Diözesanberichten an den Heiligen Stuhl. 2. Bayern (einschl. Schwaben, Franken, Ober- und Niederösterreich). Freiburg i. Br. 1910, Herder. (VIII, 166 S.) 4,60 M.

Schnell hat der Verf. dem 1. Teil seines Werkes, über den ich ThLBr. 1909, S. 276 referierte, den 2. folgen lassen. Es handelt sich, wie seiner Zeit schon ausgeführt wurde, um die Neuerschließung einer für das katholische kirchliche Leben außerordentlich wichtigen Geschichtsquelle. Auf Grund der Bulle des Papstes Sixtus V. (1585) mußten die deutschen Bischöfe alle vier Jahre einen ausführlichen Bericht über die Zustände in ihrer Diözese, wie sie dieselben auf ihren Visitationen kennen gelernt hatten, nach Rom einsenden. Diese Berichte — Relationes status ecclesiae — sollten die Ergänzung bilden zu den regelmäßigen Nuntiaturberichten der Legaten. Schmidlin hat diese Berichte im Römischen Konzilsarchiv aufgesucht und bietet ihren Inhalt in dem vorliegenden Buche, soweit sie sich auf Passau, Freising, Augsburg, Eichstätt, Regensburg, Würzburg, Bamberg beziehen. Es bleibt in hohem Grade bedauerlich, daß Schmidlin uns nicht eine genaue Textausgabe dieser wichtigen Quellenschrift besorgt hat. Das wäre zweifelsohne noch wertvoller gewesen als das, was jetzt als die Frucht seines Fleißes vorliegt. Er hat die Methode angewandt, sich „im Text seiner Darstellung aufs engste an die bischöflichen Relationen anzuschließen“ und gibt sie „in freier Form“ wieder, ergänzendes Material in Anmerkungen bietend. Wie weit, so fragt der Kritiker, hat er sich im einzelnen „Freiheit“ gestattet? Manches macht den Eindruck genauer Übersetzung, viele andere Partien aber nicht. Wo hat der Benutzer des Buches die Sicherheit, Zitate zu bekommen oder subjektive Urteile? Hätte der Verf. doch nur das wirklich wörtlich Gegebene in Anführungsstrichen oder in andern Typen geboten. Natürlich leiden die bischöflichen Berichte unter einer starken Schönfärberei, aber das würde ja Schmidlin nicht zur Last fallen. So wie das Buch jetzt vorliegt, weckt es die Lust nach jenen wertvollen Quellen; der Kirchenhistoriker aber, der sie benutzen und zu weiteren Arbeiten als Grundlage verwenden will, wird immer noch, sobald es sich um Detailfragen handelt, eine Romreise antreten müssen. Das ist schade. — Einen äußerst bezeichnenden Satz kann ich mir nicht versagen, abzudrucken, zugleich auch als Probe, wie mißlich der Leser es empfinden muß, im unklaren zu bleiben, ob das wörtliche Wiedergabe der Quelle ist oder ob die Ausdrucks- und Beurteilungsart von Schmidlin stammt (S. 77): „Wenn Bischof Martin von Eichstätt auch kein sicheres und wirksames Heilmittel finden konnte, so erreicht er doch durch diese Maßregeln, daß manche, vorab die im Predigen Bewanderten, lieber als ihre Konkubinen fortzuschicken, aus freien Stücken ihre Pfarreien verließen und mit ihrer Familie in andere Gegenden zogen, wo wegen des Mangels an kundigen Priestern große Duldsamkeit gegen die Konkubinarier herrschte. Einige fielen ganz ab und wurden zur großen Schande der Katholiken häretische Kirchendiener.“ Uckeley-Greifswald.

Baun, Fr., Pfr., Heinrichsbad: **Das schwäbische Gemeinschaftsleben in Bildern u. Beispielen gezeichnet.** Ein Beitrag zur Geschichte des Pietismus. Stuttgart 1910, Ev. Gesellschaft. (227 S.) Geb. 2,50 M.

Nicht nur als „Beitrag zur Geschichte des Pietismus“ ist diese fleißige Arbeit des bekannten Gemeinschaftspfarrers von hoher Bedeutung. Gewiß, auch als geschichtlicher Bericht will sie gewertet sein; ja es ist ihre Stärke, daß sie Geschichte bringt und nicht Theorien, damit Glaubenswirklichkeiten, nicht Glaubenshypothesen. Und es ist ein gerade in der Fülle seiner Einzelheiten äußerst lebensvolles Bild, das der Leser sowohl über die geschichtliche Entwicklung wie die gegenwärtige Gestaltung der Württemberger Gemeinschaftskreise erhält; ein Spiegelbild christlichen Lebens in fröhlichem Glauben und opferwilliger Liebe wie in ausharrender Geduld, gleicherweise in großer Nüchternheit wie in tiefem Ernst, wie in seliger Freude; wie es nun schon seit zwei Jahrhunderten die innere Kraft der Württembergischen Kirche ausmacht. Aber damit gewinnt die Darstellung zugleich eine unmittelbare Beziehung zur Gegenwart. Hier ist gesundes Gemeinschaftschristentum, Gemeinschaftschristentum in der Kirche, von ihr getragen und sie tragend; hier ist biblische Klarheit gegenüber aller methodistischer und darbystischer Schwärmerei; und das gleicher Weise in den handelnden und behandelten Personen, wie in den grundlegenden Bemerkungen des Herausgebers, wie sie namentlich in den ersten Kapiteln, die aus dem Leben der Gemeinschaft berichten, vorliegen. Und ich habe nur den dringenden Wunsch, daß unser so häufig ins Ungesunde und Krankhafte sich verirrende norddeutsches Gemeinschaftschristentum oder doch wenigstens ihre Führer hier lernen und sich mahnen und warnen lassen möchten. Jordan-Soest.

Konschel, P., P., Königsberg: **Der Königsberger Religionsprozeß gegen Ebel und Diestel-(Muckerprozeß).** Erste Darstellung auf Grund des vollständigen Aktenmaterials. Königsberg i. Pr. 1909, F. Beyer. (112 S.) 1,70 M.

Eine reiche Literatur hat sich mit jenem Beleidigungsprozeß des Grafen F. (Konschel nennt absichtlich den Namen nicht vollständig) gegen die Prediger Diestel und Ebel, der mit der Verurteilung beider letzteren, in erster Instanz 1839, in zweiter Instanz 1841 endete, beschäftigt. Das Wertvollste war bis-

her — auch nach Konschels Urteil S. 108 — der Artikel *D.* Tschackerts in HER[3]. Was Tsch. ohne Kenntnis der Prozeßakten, die bis jetzt völlig unzugänglich waren, gefolgert hatte, hat sich, nachdem K. durch die Erlaubnis des Oberpräsidenten zur Einsicht und Durcharbeitung derselben in den Stand gesetzt wurde, aufs glänzendste bewährt. K. hat seine Darstellung sehr reichlich mit Aktenauszügen durchsetzt und das ist nur zu billigen, denn nur so kann den beteiligten Personen volle Gerechtigkeit widerfahren, was sie bisher in vielen Beziehungen haben entbehren müssen. — Natürlich liegt das Interesse des Historikers nicht an dem Beleidigungsstoffe, sondern an all den Zeugenaussagen, die der Prozeß an den Tag förderte über jenes eigenartige sektiererische Treiben Ebels, der ein Anhänger Schönherrs geworden, sein Leben an der Sisyphusarbeit verzehrte, dessen phantastisches System und das biblische Christentum miteinander zu vereinen, „Als Kind seiner suchenden Zeit — Ausgang des Rationalismus! — griff er fehl bei seinem Suchen; seinen Irrtum hat er schwer genug gebüßt. Andererseits war doch in der Hülle des Irrtums soviel echte Religiosität verborgen, daß sie nicht ohne Frucht bleiben konnte. Eine ganze Reihe von Persönlichkeiten, besonders aus der Aristokratie Ostpreußens, hat von Ebel und seinem Kreise die Anregung zu lebendigem, christlichem Glauben und zu ernster sittlicher Betätigung empfangen, und von manchem ist reicher Segen ausgegangen und hat sich auf Kind und Kindeskind vererbt.“ Man vergleiche, was *D.* Ecke über Ebel (Die evangelischen Landeskirchen S. 277) in anerkennender Weise geurteilt hat. — Vollends Ebel sexuelle Entgleisungen vorzuwerfen, geht nach Konschels Buch nicht mehr an. Es ist jetzt vielmehr zu berücksichtigen, „daß mehrere von den Belastungszeugen selbst gerade auf diesem Gebiete mehr oder minder belastet erscheinen“ (S. 77). — In Konschels Arbeit haben wir eine dankbar zu begrüßende, wertvolle Bereicherung der dortigen Lokalgeschichte nicht nur, sondern der Geschichte des kirchlichen Lebens in den Anfängen des 19. Jahrhunderts überhaupt zu erblicken. Uckeley-Greifswald.

Nagel, Joh., P., Luzine: **Nachrichten aus der Verfolgungszeit der lutherischen Gemeinde Luzine.** Elberfeld 1910, Luth. Bücherverein. 54 S. 0,50 M.

Ohne wesentliche Zutaten veröffentlicht der derzeitige Pfarrer von Luzine, Kreis Trebnitz, Reg.-Bez. Breslau, eine längere Aufzeichnung von „Nachrichten“ aus den Jahren 1830—39, die sich in seinen Pfarrakten finden, vermehrt um einige Aufzeichnungen, die ihm das Ober-Kirchen-Kollegium in Breslau zur Verfügung stellte. Der Verfasser des Manuskriptes ist unbekannt; soviel aber ist zu erweisen, daß die Niederschrift zwischen 1840 und 1846 vorgenommen wurde. Die Nachrichten sind natürlich einseitig, denn nur „die Verfolgten“ kommen darin zu Worte, man gewinnt aber aus der Lektüre ein überaus anschauliches Bild von der den Bekennereifer der Betroffenen zum Fanatismus steigernden Härte, mit der man ihnen zusetzte. Gern liest man in der Quelle auch von einsichtsvollen, ruhig denkenden Beamten, so von dem Landrat, der einem Weber gegenüber sagt: „Ja, es soll doch eigentlich nur das Böse gestraft werden, und die Menschen werden wegen ihres Glaubens gestraft, sie erlegen auch diese Strafe ihres Glaubens wegen, aber zu was ist denn das gut, ist das nicht schrecklich?“ Dieser Mann kannte offenbar seine Kreisbewohner, aber er als einzelner konnte natürlich einem von seiner vorgesetzten Behörde als richtig erkannten System der Behandlung jener schlesischen Weber und Gärtner und Bäcker und Schneider nicht wehren. — Mit der gewiesenen wissenschaftlichen, kritischen Vorsicht gebraucht, scheint uns das Büchlein eine sehr wichtige Quelle zu dem betreffenden Kapitel der Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts zu sein. Uckeley-Greifswald.

Witzel, Fr., P.: **Die Wahrheit über die hessische Renitenz.** Kassel 1909, E. Höhl. (68 S.) 0,75 M.

Der Verf. schildert kurz und klar den Werdegang der hessischen Renitenz-Bewegung. Ihre Erscheinungsform, wie sie durch Martin, Grau und Rausch zur Darstellung kommt, lehnt er ab, ja bekämpft er aufs nachdrücklichste. Nicht auf prinzipielle Trennung vom Staat, sondern nur auf Trennung von dem preußischen Staate ging s. Z. der Wunsch der renitenten Pfarrer. Die Zeiten haben sich geändert. Politischer Einschlag, der das Urteil der Beteiligten trübte, ist allmählich immer mehr ausgeschieden worden, und Witzel hat gewiß recht, wenn er sagt und wünscht: „Die hessische Renitenz barg in sich Charakterköpfe, treffliche Gestalten; ich wünsche von Herzen, das diese ergreifende Tragödie der hessischen Renitenz bald aufhört zu sein.“ — Einen sehr instruktiven Brief seines Gesinnungsgenossen, des (renit.) Pfarrers M. Hartwig an den, auf dem Boden der Martinschen „Rechtspartei“ stehenden Pf. J. Rausch druckt Witzel im Anhang ab. Man sieht hieraus, wie stark die Friedensstimmung und Friedenssehnsucht jetzt in jenen (nicht künstlich in Erregung gehaltenen) Kreisen ist. Bezeichnend dafür ist folgender Satz: „Ich meinesteils finde nur das Erbe unserer alten hessischen Väter der Erhaltung wert, das aus der deutschen Reformation hervorgegangen ist, mit keinerlei „lutherischen“ oder „reformierten“ Parteiballast beschwert ist und die rechte Union vertritt, d. h. die gegenseitige Anerkennung

der Lutherischen und Reformierten als Glieder derselben Gemeinschaft der Gläubigen, die ihre Einheit haben in dem Glauben, daß Jesus Christus Gottes Sohn und aller Welt alleiniger Heiland und Erlöser sei, und in diesem Glauben auch stark genug sind, die lehrhaften Erklärungen, Auseinandersetzungen, Haarspaltereien usw. als Auswüchse der christlichen Vernunft zu erkennen und zu behandeln" (S. 60 f). Uckeley-Greifswald.

Zur Nieden, H., W.: Die religiösen Bewegungen im 18. Jahrhundert und die evangelische Kirche in Westfalen und am Niederrhein. Gütersloh 1910, C. Bertelsmann. (XII, 156 S.) 2 M., geb. 2,50 M. [1])

Der Verf. fand in alten Kirchenakten der Johanniskirche zu Hagen die Protokolle der märkischen lutherischen Synode von 1720 bis 1793. Damit war eine außerordentlich wichtige Quelle für die Geschichte des kirchlichen Lebens der Gemeinden der Mark und am Niederrhein entdeckt. Er machte sich außerdem den der Bibliothek der Provinzialsynode seit 1898 gehörigen Band Protokollbücher der märkischen reformierten Synode für 1765 bis 1782 zugänglich, und hat beide Archivstücke, wenn freilich auch nicht erschöpfend, so doch aber ergiebig und fleißig benutzt. Manche Urteile Goebels (Gesch. des christl. Lebens. 1849) erfahren durch zur Niedens Mitteilungen Korrekturen, sodaß es jetzt unerläßlich sein dürfte, neben dem Studium jenes bis jetzt immer noch grundlegenden Werkes dies neue Buch zur Hand zu haben. — Leider ist zur Niedens Arbeitsmethode keine allzugeschickte. Es soll gewiß anerkannt werden, daß er hier im Gegensatz zu seiner früheren Publikation, die auf dasselbe Material sich aufbaut (Die Kirche zu Hagen, 1904, vgl. ThLBr. 1905, 337), eifrig bestrebt war, seine Darstellung in das größere Ganze landesgeschichtlicher kirchlicher Forschung einzufügen, allein er bringt doch nun auf zu kleinem Raume zu viel Dinge zusammen, die er dann naturgemäß nur streifen kann, statt sie vertieft darzustellen; vgl. z. B. S. 96 f. Also wenn entweder weniger Stoff behandelt oder die Arbeit umfangreicher angelegt wäre, dann hätte sie sicherlich noch mehr befriedigt. Sollte sich nicht noch ein genauer Abdruck der benutzten beiden Archivalien, resp. wenigstens des neu gefundenen ersten lohnen, der in der Weise erfolgt, wie das Synodalbuch (Akten der Synoden und Quartierkonsistorien) für Jülich, Kleve, Berg 1570—1610 (Neuwied 1909) durch Prof. *D.* Ed. Simons im Auftrage der Rheinischen Provinzialsynode ediert ist?

Uckeley-Greifswald.

[1]) **Spieker, F.: 350 Jahre der evangelischen Kirchengemeinde Waldbröl im Oberbergischen.** Festschrift zur Feier des 350-jährigen Bestehens der Gemeinde. Dortmund 1909, W. Crüwell (47 S.) 1 M.

Bislang war die kirchengeschichtliche Literatur über die evangelischen Gemeinden des Oberbergischen gering. Umso erfreulicher ist das Erscheinen dieser Festgeschichte, die, frisch und sine ira gegen Andersgläubige geschrieben, ihren Zweck, die Gemeindeglieder mit der Gemeindegeschichte bekannt zu machen, vollauf erfüllt. Das gelehrte Beiwerk an vorhandenen Urkunden, das der historisch-gebildete Leser in diesem Schriftchen vermißt, bringt der Verfasser hoffentlich an anderm Orte nach. Rotscheidt-Lehe.

Geschichte der Theologie.

Grabmann, M., Dr., Prof., Eichstätt: Die Geschichte der scholastischen Methode nach den gedruckten und ungedruckten Quellen dargestellt. Bd. I: Die scholastische Methode von ihren ersten Anfängen in der Väterliteratur bis zum Beginn des 12. Jahrhunderts. Freiburg i. Br. 1909, Herder. (XIV, 354 S.) 5,60 M.

Während der Dominikaner Alb. Maria Weiß das berüchtigte Luthererbe Denifles hütet in neuen Auflagen und Fortsetzungen, hat der jugendliche Grabmann, der begabteste Schüler Denifles, dessen gutes Erbe mit Fleiß und Treue ausgebaut. Wir sehnen uns als protestantische Theologen danach, daß man unserm Verständnis der Reformatoren vom Mittelalter her zu Hilfe kommt. Hätte Denifle uns statt des übereilten Lutherwerkes die Fortsetzung seiner scholastischen Studien geboten, wir hätten es an Dank nicht fehlen lassen. Bei Grabmanns Buch merkt man bald, daß man es mit einer epochemachenden Leistung zu tun hat, für die Denifle selbst noch ein paar musterhafte Linien gezeichnet hat. Unsere Kenntnis der Scholastik wird zum erstenmal auf eine breite handschriftliche Basis gestellt. Der Verf. hat auf langjährigen Studienreisen sich einen Überblick über die zahlreichen noch ungedruckten Summen und Sentenzenwerke verschafft und schöpft in jedem Kapitel aus dem Vollen, indem er gedruckte und ungedruckte Quellen mit gleicher Sicherheit zitiert.

Gr. durchmustert zuerst das Urteil der Gegenwart über die Scholastik, wobei Grützmachers günstiges Urteil besonders hervorgehoben wird (S. 16) neben Seebergs verständnisvollem Aufsatz PRE (S. 12 ff.). Bei der Begriffsbestimmung der scholastischen Methode wird bemerkt, daß man in der Regel Lehrmethode und wissenschaftliche Methode verwechsele. Die eigene Definition (S. 36) ist zu umfangreich, um hier abgedruckt zu werden. Dann werden die Quellen genau durchgesprochen, die alten Glossen, Florilegien und ungedruckten Schulbücher, die der Verf. durchforscht hat. Wenn der Verf. dann den Anfang der scholastischen Methode möglichst früh zu datieren sucht und gegen die Hypothese eines Platonismus oder einer Hellenisierung des Christentums in bekannten Werken polemisiert, so berührt sich das mit den neusten protestantischen Bemühungen, mit den Anfängen des Christentums auch den Anfang der Dogmenbildung und der Entstehung eines fest umgrenzten Lehrbegriffs zu verbinden. S. 148 ff. wird Boëthius als letzter Römer und „erster Scholastiker" ausführlich charakterisiert, der den Aristotelismus dem Abendlande vermittelt hat. Während sich Scotus Erigena auf falschem Wege befindet (S. 206), und eine ungesunde Dialektik im 11. Jahrhundert aufsproßt (Berengar u. a.), hat schließlich Anselm von Canterbury das Verdienst, als „Vater der Scholastik" der Wissenschaft dauernde Grundlagen geschaffen zu haben. Dies ist eine Skizze des reichen Inhalts. Es ist dringend nötig, daß sich die protestantische Theologie eingehend mit diesen Forschungen auseinandersetzt. Für viele dogmengeschichtliche Begriffe (ratio und auctoritas, fides u. a.) findet man eine Fülle neuen Materials in geschichtlicher Ordnung. Wir wünschen den Studien des Verf. guten Fortgang!

Kropatscheck-Breslau.

Kunze, J., *D*Dr. Prof. Greifswald: **Luthers Reformation und das Evangelium Jesu.** Leipzig 1907, Dörffling u. Franke (29 S.) 0,60 M.

Die Frage, die dieser Stralsunder Vortrag beantworten will, lautet: Kann sich die Reformation auf Jesus selbst berufen? Da nur die Synoptiker zugrunde gelegt sind, tritt die moderne Frage: Jesus oder Paulus, noch schärfer hervor, die Frage nach der Mittlerschaft Jesu, nach Kreuz und Auferstehung, Rechtfertigung und Versöhnung. Der Ansicht gegenüber, daß Jesus der Prediger eines verfeinerten Gesetzes (S. 16 f.) gewesen, zu der Jülichers Auslegung der Gleichnisse herangezogen wird, und der parallelen in Harnacks Wesen des Christentums, daß nur der Vater in das Evangelium gehöre, wie es Jesus gepredigt hat (S. 23), vertritt Kunze eine der reformatorischen Auffassung entsprechende Auslegung der Synoptiker, die Sünder und Gerechte dort unterscheiden lehrt, wo die liberale Theologie keine Unterschiede zu sehen vermochte. Mit gleichem Geschick schöpft der Verf. aus den Schätzen der Schriften Luthers wie des Neuen Testaments.

Kropatscheck-Breslau.

Stephan, Lic. Priv.-Doz. Marburg: **Luther in den Wandlungen seiner Kirche.** (Studien zur Geschichte des neueren Protestantismus hrsg. v. H. Hoffmann u. Zscharnack, 1. Heft). Gießen 1907, A. Töpelmann. (IV, 136 S.) 2,60 M.

Das höchst dankbare Thema ist hier in einer historischen Skizze behandelt, die auf eine kirchenpolitische Tendenz hinausläuft. Nicht wenig ist aus zweiter und dritter Hand geschöpft; der wissenschaftliche Wert dieses Heftes, mit dem die neue Sammlung sich einführt, ist also nicht bedeutend, wenn man an sonstige Sammlungen historischer Monographien denkt. Statt auf 15 Seiten die Orthodoxie zu behandeln, wäre es wichtiger gewesen, einen Ausschnitt gründlich darzustellen. An ähnlichen Übersichten war kein Mangel, und daß die Aufgabe den Verf. nicht zu eingehenderen Studien gereizt hat, ist zu bedauern. Den Mangel wird man verstehen, wenn man das Wort „Kirche" im Titel stärker betont. Der Verf. geht (S. 110) mit einigen kurzen Sätzen über die wissenschaftliche Lutherforschung (Köstlin, Kawerau) als „Vermittlungstheologie" hinweg, um dann eingehend A. Ritschl und W. Herrmann zu besprechen. Dagegen wäre nichts einzuwenden, wenn ihn die „kirchliche" Bedeutung des Lutherbildes Ritschls nicht blind gemacht hätte gegen die kirchliche Bedeutung des sehr viel ergiebigeren und interessanteren Lutherbildes der rechtsstehenden Kirchenparteien. Die Exzerpte aus Nietzsche, Herm. Büttner u. a. auf den letzten Seiten sind offenbar nur zufällige Lesefrüchte. Am meisten befriedigt der Abschnitt über den Pietismus.

Kropatscheck-Breslau.

Dogmengeschichte.

Seeberg, R., *D.*, Prof., Berlin: **Lehrbuch der Dogmengeschichte.** 2. Bd. Die Dogmenbildung in der alten Kirche. Zweite, durchweg neu ausgearbeitete Auflage. Leipzig 1910, A. Deichert. (XVI, 538 S.) 12 M.

Der 2. Band dieses Lehrbuchs umfaßt die durch dogmengeschichtliche Bewegungen und Entscheidungen bedeutsame zweite Periode des christlichen Altertums von der arianischen Kontroverse bis zu den Ausgängen nach Augustin. In markanten Zügen wird zuerst die Entwicklung und Eigenart des ganzen Zeitraumes gezeichnet. Dann folgen die trinitarischen und christologischen Kämpfe, welche das 4. und 5. Jahrhundert füllen. Die ganz besonderen Schwierigkeiten, welche gerade hier einer klaren und sicheren Darstellung entgegentreten, hat Seeberg, ein Meister in deutlicher und charakteristischer Erfassung der Dinge und Personen, glänzend überwunden. Folgerichtig schließt sich hier das Bild des griechischen Christentums an. Dann wendet sich die Darstellung dem Abendlande zu, um in der Charakterisierung Augustins den Höhepunkt zu gewinnen. Eine lebensvollere Erfassung der Persönlichkeit und Theologie Augustins ist mir im Rahmen der gestellten Aufgabe nicht bekannt. Die Vorzüge dieser Dogmengeschichte, die ich schon in der Besprechung des 1. Bandes hervorgehoben habe (ThLBr. 1908, S. 81) sind hier besonders greifbar. Dogmengeschichtliche Bücher sind bekanntlich keine leichte Lektüre; das liegt nicht nur am Stoff, sondern oft auch an der Darstellung. Der Verfasser aber hat es verstanden, eine Dogmengeschichte zu schaffen, welche die Schwierigkeit des Stoffes nahezu überwindet und in einer glanzvollen Form die Ergebnisse selbstständigen und bewährten Forschens bietet. Ich meine, daß gerade ein solches Buch geeignet ist, den im praktischen Amte Stehenden die Neigung für diese wichtige Disziplin zu wecken oder zu befriedigen.

Schultze-Greifswald.

Baumgartner, E., P. Dr., Ord. Min. Cap.: **Eucharistie und Agape im Urchristentum.** Eine literarhistorische Untersuchung. Solothurn 1909, Union - Druckerei. (XVI, 335 S.) 8 Fr.

Das vielverhandelte Problem, das durch die verschiedenartigen urchristlichen Berichte und Andeutungen über feierliche Mahlzeiten uns gestellt wird, hat Baumgartner wieder einmal in seiner ganzen Breite zu entrollen gesucht. Er spitzt die Frage in jeder Hinsicht zu auf das Verhältnis von Eucharistie und Agape. Waren beide ursprünglich identisch, standen sie nebeneinander oder waren sie voneinander scharf geschieden? Und auf welche Art dieser Mahlzeiten beziehen sich die verschiedenen Berichte? B. geht bei Beantwortung dieser Fragen geographisch vor. Er untersucht erst die Verhältnisse in Jerusalem an der Hand von Apostelgeschichte Kap. 2 u. 6 und des Judasbriefes; dann die Verhältnisse in der Gemeinde zu Korinth an der Hand des 1. Korintherbriefes des Paulus und des 1. Clemensbriefes. In die kleinasiatischen Verhältnisse führt dann die Betrachtung von Apostelgeschichte 20 (Troas), des Epheserbriefs des Paulus, des 2. Petrusbriefes, des Briefes des Ignatius an die Gemeinde von Smyrna und des Pliniusbriefes. Nach Syrien führt uns dann endlich die Betrachtung der vielverhandelten Didachegebete. Wir brauchen die Resultate dieser Einzeluntersuchungen hier nicht genauer wiederzugeben, denn sie laufen im Grunde alle auf ein Ziel hinaus, indem der Verfasser eine völlig einheitliche Praxis in der Urchristenheit aller Länder und Gemeinden voraussetzt. Danach feierte man am Sonntagmorgen einen eucharistischen Gottesdienst mit der heiligen Kommunion. Der Sonntagabend versammelte dann nach jüdischem Gebrauche die Christen zu gemeinsamer Mahlzeit, zum Liebes- und Freudenmahle, zur Agape unter dem Vorsitze des Bischofs, der Brot und Wein durch Dankgebete heiligt. Dann folgt die Mahlzeit und in einem zweiten Teil eine freiere aufs Geistliche gestimmte Unterhaltung, in der die Pneumatiker auftreten. Dann folgt das von dem Bischof oder einem Pneumatiker gesprochene längere Tischgebet, ausklingend in den Sehnsuchtsruf nach dem himmlischen Jerusalem. Es tritt also der Eucharistie gegenüber die Agape, wie Ignatius und Judas dies Mahl nennen, das Paulus mit dem Namen Herren- oder Sonntagsmahl belegt. „Das Wesen der Agape in der ersten christl. Zeit bestand daher in einem gemeinsamen Liebesmahle der Gemeinde ohne jede eucharistische Feier.“ Diese Anschauungen sind klar ent-

wickelt, und umsichtig ist die reiche, allzureiche Literatur verwertet. Und man kann jedenfalls soviel sagen, daß die ganze Anschauung, wie sie B. entwickelt, dem Problem eine verhältnismäßig einfache Lösung gibt. Einfach, nicht zu einfach? Doch ein Eintreten in die materielle Verhandlung würde uns aber hier zu weit führen. Jedenfalls verdient die Arbeit, daß man sie nicht unbeachtet läßt und ihre Aufstellungen prüft. Warum der Verfasser diese Untersuchung zur Geschichte des christlichen Gottesdienstes als eine „literarhistorische Untersuchung“ bezeichnet, ist mir unerfindlich. Jordan-Erlangen.

Bilz, J., Dr. Konvikts-Direktor, Freiburg i. B.: **Die Trinitätslehre des hl. Johannes von Damaskus.** Mit besonderer Berücksichtigung des Verhältnisses der griechischen zur lateinischen Auffassungsweise des Geheimnisses. FLDG IX,3. Paderborn 1909, F. Schöningh. (VIII, 200 S.) 6 M.

Die eigenartige Stellung, welche in dogmengeschichtlicher Hinsicht Johannes Damascenus einnimmt, indem er sozusagen Abschluß und Zusammenfassung der vorangegangenen Entwicklung bildet, aber andererseits doch wieder vorwärts zur Scholastik hinweist, hat in dieser Arbeit der Ehrhardt-Kirchschen Forschungen eine bedeutsame Behandlung erfahren, die sich um die Begriffe und die Auffassung der Trinitätslehre dreht. Bilz bietet in der Einleitung eine Grundlage für die ganze Untersuchung durch Darlegung der philosophischen Vorbegriffe zur Trinitätslehre. Die eigentliche Arbeit beschäftigt sich sodann mit den erkenntnistheoretischen Voraussetzungen der Trinitätslehre (Vernunft und Geheimnis der Trinitätslehre, Kongruenzbeweise, Schrift-, Traditions-, Kirchenlehrbeweis), dem Wesen der Trinität und den einzelnen göttlichen Personen. Von den letzteren Abschnitten ist § 9 besonders wichtig, wo die Unterschiede in der Auffassungsweise der Trinität bei Griechen und Lateinern erörtert werden. So bietet die Arbeit eine sehr brauchbare Orientierung über die wichtigsten Grundgedanken der Theologie des Damasceners und zugleich eine Menge Hinweise auf die dogmengeschichtlichen Zusammenhänge dieser Übergangsperiode. Jordan-Erlangen.

Koch, H.: **Cyprian und der römische Primat.** Eine kirchen- und dogmengeschichtliche Studie. TUXXXV1. Leipzig 1910, J. C. Hinrichs (IV, 173 S.) 5,50 M.)

Der Kirchenhistoriker am katholischen Lyceum Hosianum in Braunsberg legt hier eine Untersuchung vor, die durch das Thema und die Auffassung des Themas weit hinauswächst über die Bedeutung einer rein wissenschaftlichen Monographie. Denn die Quintessenz dieses hoch interessant und fesselnd geschriebenen Buches ist keine andere als die These: Cyprian kennt kein Papsttum, weder in der Dogmatik noch im Rechte.“ Cyprian sei vielmehr reiner Episkopalist gewesen, der von einem Vorrang eines einzelnen Bischofs über die andern nichts wissen will und die Einheit der Kirche also nicht in einer gemeinsamen Spitze, sondern in dem allen rechtmäßigen Bischöfen geltenden Auftrage Jesu sehen will, den Petrus insbesondere empfangen hat zur Dokumentierung dieser Einheit. Den Nachweis für diese Anschauung sucht Koch durch eingehende Exegese aller einschlägigen Cyprianstellen zu führen, sowohl in seinen Briefen, wie auch vor allem in seiner Schrift „über die Einheit der Kirche“ Kap. 4 und 5. Hierbei setzt er sich aufs eingehendste mit der reichen Literatur zu der Frage auseinander, insbesondere mit der Gruppe seiner meist katholischen Gegner, die die Anschauung vertreten, Cyprian habe einen Jurisdiktionsprimat des römischen Bischofs anerkannt, aber auch mit solchen, die wie neuerdings Poschmann in seiner Arbeit über „die Sichtbarkeit der Kirche nach der Lehre des hl. Cyprian“ (vgl. meine Rezension, ThLBr. 1909 S. 214) eine mehr vermittelnde Stellung einnehmen. Koch tritt also mit großer Entschiedenheit, ja man möchte sagen mit leidenschaftlicher Lebhaftigkeit, der auch die persönliche Note nicht fehlt, für den streng episkopalistischen Kirchenbegriff Cyprians ein und sucht von da aus auch die dogmengeschichtlichen Konsequenzen für die Geschichte des Papsttums zu ziehen, dessen rechtlicher und dogmatischer Jurisdiktionsprimat erst das Ergebnis von weit späterer Entwicklung ist. Es ist aber sehr wichtig, daß Koch trotz seiner sehr verschiedenen Stellungnahme nicht versäumt, was sehr oft ganz vergessen wird, darauf hinzuweisen, daß es vor dem Jurisdiktionsprimat der römischen Kirche bereits einen moralischen Primat gegeben hat oder ich würde lieber sagen: Rom hatte schon früh eine faktische entscheidende Autoritätsstellung innerhalb der Kirche, bereits in der Kirche des zweiten Jahrhunderts. Die berühmte Irenäusstelle ist nur unter dieser Voraussetzung erklärbar. Und zwischen faktischer und rechtlicher Autoritätsstellung liegen Übergänge, die an dem einzelnen Punkte oft sehr schwer faßbar sind. Ob nicht von dieser Erwägung aus Kochs Gesamtanschauung über Cyprians Kirchenbegriff eine leise Modifikation empfangen müßte? Ich habe mich des Eindrucks nicht erwehren können, daß Koch bei Erweis der strengen Episkopalbegriffs Cyprians in der Deutung seiner Worte in diesem Sinn gelegentlich über das Ziel hinausgeschossen ist. Wenn es überhaupt gilt, Cyprian als Mann der Praxis und nicht der Theorien zu erfassen, so wird man mit allzu scharfer Ausprägung seiner Gedanken nach der dogmatischen und rechtlichen Seite leicht dem wirklichen diesen Mann umfließenden und von ihm beeinflußten

Leben nicht gerecht. Aber das soll Kochs Verdienst für seine neue gründliche Behandlung des Problems nicht schmälern und die ehrliche Arbeit unserer katholischen Mitforscher, auf einem so „gefährlichen“ Gebiete hat unsre ganze Sympathie, die sich noch verstärkt, wenn wir die letzten Worte des Vorworts lesen: „Wer das offen ausspricht, was er im ernsten Antlitz der Vergangenheit geschaut, was sich ihm in stillen Stunden der Arbeit als Überzeugung aufgedrungen hat, entgeht dem furchtbarsten Anathem, das es gibt, — dem Anathem der beleidigten Wahrheit und des gequälten Gewissens.“

Jordan-Erlangen.

Quellen zur Kirchengeschichte.[1])

Analecta. Kürzere Texte zur Geschichte der alten Kirche und des Kanons zusammengestellt von E. Preuschen. 2. neubearbeitete Auflage in zwei Teilen. Tübingen 1909/10, J. C. B. Mohr. (VIII, 154 u. IV, 96 S.) 2 M., geb. 2,50 M. u. 1,50 M., geb. 2 M.

Das ausgezeichnete, mit Sachkunde zusammengestellte Quellenbändchen der Krügerschen Sammlung (früher zu 3 M. käuflich) ist jetzt in zwei auch gesondert gebundenen Teilen neu aufgelegt. Der erste behandelt Staat und Christentum bis auf Konstantin (Aktenstücke zu den Christenverfolgungen u. a.) und bringt am Schluß vier alte Kalendarien; der Umfang ist gegen die 1. Auflage um $1\frac{1}{2}$ Bogen gewachsen. Der zweite Teil ist ebenfalls vermehrt (Übersetzung des 39. Festbriefes des Athanasius, Kanon des Cyrill von Jerusalem u. a.) und bietet die beste Quellensammlung zur Kanonsgeschichte dar, die man zur Zeit Seminarübungen zugrunde legen kann. Daß er gesondert käuflich ist, wird allen angenehm sein, die sich mit der Bibel irgendwie wissenschaftlich beschäftigen. Bequemer kann man die wichtigsten Texte nicht zugänglich machen, und die Ausgabe gehört in die kleinste theologische Bibliothek. Sie ist nicht nur umsichtig redigiert, sondern auch mit musterhafter Sorgfalt hergestellt.

Kropatscheck-Breslau.

Kleine Texte für theologische und philosophische Vorlesungen und Übungen. Hrsg. von *D.* H. Lietzmann. Heft 38/40 und 44—55. Bonn 1910, A. Marcus u. E. Weber.

38—40: **Altlateinische Inschriften** ausgewählt von E. Diehl (64 S.) 1,80 M. — 44—46: **Menandri reliquiae** nuper repertae. edidit Siegfried Sudhaus (65 S.) 1,80 M. — 47—49: **Lateinische Altkirchliche Poesie** ausgewählt von H. Lietzmann (64 S.) 1,50 M. — 50. 51: **Urkunden zur Geschichte des Bauernkrieges und der Wiedertäufer,** hrsg. von H. Böhmer (35 S.) 0,80 M. — 52. 53: **Frühbyzantinische Kirchenpoesie I:** Anonyme Hymnen des V.-VI. Jahrhunderts, ediert von P. Maas, (32 S.) 0,80 M. — 54: **Kleinere geistliche Gedichte des XII. Jahrhunderts** hrsg. von A. Leitzmann (30 S.) 0,80 M. — 55: **Meister Eckharts Buch der göttlichen Tröstung** und **Von dem edlen Menschen** (Liber benedictus) hrsg. von Phil. Strauch (50 S.) 1,20 M.

Die schlichten, kleinen, grauen Heftchen, die sich rasch vermehrt haben, sind an dieser Stelle regelmäßig, etwa zweimal im Jahr einzeln angezeigt worden. Sie werden in ihrer Weise eine Mission erfüllt, indem sie das alte Problem, wie man unter den Studenten die Freude am eigenen Besitz wichtiger Quellenstücke wecken und fördern könne, der Lösung wesentlich näher gebracht haben. Die letzten Versuche, Krügers „Sammlung kirchen- und dogmengeschichtl. Quellenschriften“ (Tü., Mohr), sowie Stanges und Kunzes „Quellenschriften zur Geschichte des Prot.“ (L., Deichert) scheinen, nach verschiedenen Klagen zu urteilen, doch nicht für alle Mühe und Opfer den nötigen buchhändlerischen Erfolg geerntet zu haben, was im Interesse der beiden verdienstlichen Sammlungen wirklich zu bedauern ist. *D.* Krüger protestierte in seinem Vorwort zu Augustin de cat. rud. lebhaft gegen die gutgemeinte Unterstützung, mehrere Exemplare seiner Hefte den Seminarbibliotheken einzureihen, statt die Studenten zum kaufen zu nötigen; und er prophezeite düster eine Zeit, „wo die ganze Bibliothek eines Pfarrers in einem Novum Testamentum billigsten Zuschnittes, dem einen oder andern Lehrbuch und einer Predigtsammlung für alle Sonntage des Jahres besteht.“ Er bat dringend, die Hefte nicht für Seminarbibliotheken anzuschaffen. Der Preis von durchschnittlich 1,50 M. bis 2 M. war aber wohl noch zu hoch. Von den Schwierigkeiten, über die apostolischen Väter und symbolischen Bücher hinaus eine genügende Zahl von Texten in die Hände der Studenten zu bringen, wissen die Dozenten aus der Praxis zu berichten. Es hat Dozenten

---

[1]) **Ilgen, Th. Dr.,** Archivdirektor: **Die wiederaufgefundenen Registerbücher der Grafen u. Herzöge von Kleve-Mark.** Mitteilungen der Königl. Preußischen Archivverwaltung. Heft 14. Leipzig 1909, S. Hirzel. (VIII, 56 S.) 1,60 M.

Der Direktor des Düsseldorfer Staatsarchivs gibt in diesem Hefte Kunde von einem wichtigen Funde, dessen Verwertung für die Geschichte von Kleve-Mark von größter Bedeutung sein dürfte. Kommt er auch in erster Linie der Kenntnis der territorialen Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte, sowie der Kulturgeschichte zu gut, so hoffen wir, daß auch die kirchliche Geschichte davon manches profitieren wird. — Dankenswert ist vor allem die Beigabe von 24 Urkundenproben, die den hohen Wert des Fundes sofort erkennen lassen. Rotscheidt-Lehe.

gegeben, die einen Text, der ausführlich behandelt werden sollte, privatim hektographieren ließen für Vorlesungen oder Seminar. Hier haben die „kleinen Texte“ einen neuen Weg gezeigt, indem sie für 30 Pf. einen musterhaft redigierten Bogen griechischen oder lateinischen Textes im Taschenformat anboten. Für diesen Preis war die Didache (Heft 6) auch dem unbemittelten Studenten zugänglich, ebenso das Muratorische Fragment (Heft 1), das Petrusevangelium nebst Apokalypse; (Heft 3), Der Ptolemäusbrief an die Flora, der sonst in den Schriften der Berliner Akademie so gut wie vergraben war (vom gleichen Herausgeber, A. Harnack, hier in Heft 9 wieder ediert), u. a. Gewiß bildet die lange Reihe der Heftchen, die man, ohne ihren eigentlichen Zweck zu gefährden, nicht gut binden lassen kann, keine Zierde des Bücherschrankes. Sie sind dazu da, um verbraucht zu werden, um zerlesen und mit Tinte beschrieben entweder im Papierkorb zu enden oder auf einem Ehrenplatz in den Manuskripten. Man kann sie bei dem geringen Preis in mehreren Exemplaren anschaffen, zerschneiden und hier und dorthin einordnen oder einkleben. Leider scheint dieser Plan auf Schwierigkeiten gestoßen zu sein. Billige Hefte wurden seltener; die neuen Oxyrhynchuslogia (Heft 11) kosteten bereits 0,40 M. (20 S.), ebenso Harnacks Ausgabe der apokryphen Laodicener- u. Korintherbriefe (Heft 12); schließlich erschienen Hefte bis zum Preise von 1,80 M., die dem alten Plan kaum noch entsprechen. Außerordentlich billig und sehr willkommen bleiben natürlich noch immer sämtliche Hefte. Eine sachkundige Auswahl aus dem sonst unzugänglichen Corpus Inscriptionum Latinarum (Heft 38/40; vgl. schon 26/28: Lateinische christl. Inschriften) ist gewiß mit 1,80 M. nicht zu teuer bezahlt, — sie enthält 578 Inschriften, — aber der Zweck ist ein umfassenderer geworden. Die Menanderausgabe von Sudhaus erschließt den berühmten neugefundenen Papyrus, den man bisher in Akademieschriften suchen mußte (A. Körte) tatsächlich zum erstenmal in weiteren interessierten Kreisen. Aber dies sind, wie die Interessenten der lateinischen Inschriften, ältere und junge Philologen. Genannt waren die Philologen von Anfang an im Titel. Wir freuen uns dieses Zusammenarbeitens und können nur wünschen, daß auch Theologen sich am Text der neugefundenen vier alten griechischen Komödien versuchen. Solche stärkeren Hefte heben natürlich den literarischen Wert der Sammlung beträchtlich. Wenn ein Germanist von der Bedeutung des Hallenser Ph. Strauch uns in dem Wirrsal der „echten“ deutschen Eckhartschriften die Hand reicht, so wird man dankbar zugreifen. Die Einleitung (2½ S.) enthält die beste Führung, die man, auch angesichts der noch ungeprüften neuen Funde Herm. Büttners, zur Zeit sich wünschen kann. Außerdem ist der Abdruck des Originaltextes der beiden Traktate die historisch solideste und lebendigste Einführung in die Gedankenwelt Meister Eckharts (neben dessen lateinischen Schriften) geworden. Die sonstigen Einleitungen in dieser Sammlung sind ganz kurz, oft zu kurz, aus Sparsamkeitsgründen. Auch fehlen Erläuterungen. Hier soll eben der Unterricht einsetzen. Verdienstlich ist die Berücksichtigung liturgischer Texte. Für 0,40 M. ist die Meßordnung nach dem römischen Missale zu kaufen (Heft 19), Luthers Deutsche Messe von 1526 (Heft 37) u. a.; für 0,60 M. Die Wittenberger und Leisniger Kastenordnung, Luthers geistliche Lieder usw. Ein guter Griff war auch das Heft mit Urkunden zur Geschichte des Bauernkrieges (die 12 Artikel der Bauern, die 10 Memminger, die 7 Artikel von Schlatt.) — Aber es soll diesmal nicht im einzelnen der Inhalt der neuen Hefte gewürdigt, sondern das Unternehmen als Ganzes tatkräftiger Unterstützung empfohlen werden. Sämtliche Disziplinen vom Alten Testament an (Heft 17/18: Amos hebr. u. griech.) sind an der Sammlung interessiert und finden hoffentlich für den Schulgebrauch hier Pflegestätten ihrer Dokumente, die immer weiter ausgebaut werden können. Dazu bedarf es der Mitwirkung junger und alter Theologen und Philologen. Kropatscheck-Breslau.

Tertullian, De praescriptione haereticorum hrsg. von E. Preuschen (Sammlung ausgewählter Quellenschriften I, 3). 2. neubearbeitete Auflage. Tübingen 1910, J. C. B. Mohr. (VIII, 50 S.) 1 M., geb. 1,50 M.

Inwiefern die Auflage „neubearbeitet“ ist, wird nicht gesagt, da ein Vorwort fehlt; aber man darf wohl annehmen, daß die sehr abfällige Rezension v. A. Jülicher (ThLZtg. 1892, Nr. 4 u. Nr. 16) und die Fortschritte der Forschung seit 1892 Anlaß genug zum Umarbeiten gegeben haben. Statt Oehler ist jetzt Bindleys Text zugrunde gelegt, die Einleitung ist (kürzer) ganz neu geschrieben, die Anmerkungen sind vermehrt. Die Neubearbeitung erweckt Vertrauen und sei bestens zum Studium empfohlen, da man eine Schrift Tertullians niemals ohne Gewinn liest. Es sei hier nur an die Verwertung der Schrift De praescr. haer. in Kunzes Werk: Glaubensregel, Heilige Schrift und Taufbekenntnis (1899) erinnert. Kropatscheck-Breslau.

Praktische Theologie.

Homiletik.

Uckeley, A., Lic., Priv.-Doz., Greifswald: **Moderne Predigtideale.** Beiträge zur Theorie der zeitgemäßen Predigtweise nach Inhalt und Form.

Leipzig 1910, A. Deichert. (IV, 80 S.) 1,40 M.

Ausgehend von dem vielberufenen Urteil A. Seebergs über die Predigt der Gegenwart („Die Kirche Deutschlands“ [3], 1910, S. 215) — dem ich übrigens keineswegs so bereitwillig, wie U. es tut, zuzustimmen in der Lage bin, das ich vielmehr als starke Übertreibung empfinde — will U. versuchen aufzuzeigen, was heutzutage, insbesondere in den letzten Jahren, an neuen Inhalten und neuen Wegen in Bearbeitung genommen ist, um dem Ziel einer in biblischem Sinne zeitgemäßen Predigt näher zu kommen. Auf die Zeichnung des Ideals einer Zukunftspredigt in all seinen Einzelzügen wird freilich damit — allerdings mit Recht — verzichtet. Die Ausführungen, die in einem Schlußabschnitt thesenartig zusammengefaßt werden, gliedern sich sachgemäß nach den zwei Gesichtspunkten des Inhalts und der Form; daß sie in ihren Darbietungen z. T. Gedanken, die in der von mir ThLBr. 1908, S. 278 angezeigten früheren Schrift U.s: „Moderne Dorfpredigt“ entwickelt worden sind, wieder aufnehmen, klarer herausstellen, gegen Mißverständnisse und Ablehnungsversuche sicherstellen, ist selbstverständlich. Allen Ausführungen, die niemals theoretisieren oder konstruieren, sondern an den konkreten Einzelerscheinungen der Predigtliteratur der Gegenwart ihren Inhalt gewinnen, ist eigen ein sorgfältiges Abwägen aller in Frage kommenden Möglichkeiten; das Für und Wider wird eingehend erörtert. So wird allerdings eine allein seligmachende Methode so wenig wie ein allein als berechtigt zu gelten habender Inhalt nicht herausgestellt; um so mehr aber wird dem eigenen gewissenhaften Selbststudium Anregung und Anleitung gegeben; eine „Einführung in die Predigtkunst“ in handlicher Form und anschaulicher Darlegung, so ließe sich das Büchlein charakterisieren. Und zu meiner Freude kann ich auch inhaltlich dem, was U. darbietet, beides nach Inhalt und Form, nur zustimmen, sowohl auf Grund meiner eigenen Predigttätigkeit, wie auf Grund meiner jetzigen Seminararbeit. Ich möchte meinerseits nur, gerade gegenüber „moderner“ Predigtweise, wie sie wieder D. Vorwerk in seinem, ThLBr. 1910, S. 154, angezeigten Büchlein (S. 81) vertritt, U.s Forderung, daß der Text in der Predigt zu seinem vollen Recht zu kommen habe, und gerade in seiner Eigenart Thema und Teile zu bestimmen habe, stark unterstreichen, und seiner berechtigten Abweisung der „Sprache Kanaans“ die weitere anreihen, wider die Hinübernahme des Sprachschatzes und der Begriffsreihen wie der Stimmungslinien moderner Theologie und moderner Popularphilosophie in die Kanzelsprache: diese „neue Sprache Kanaans“ ist, zumal da sie der Gemeinde unverständlich ist, noch unleidlicher als die alte. Jordan-Soest.

Hausbacken Brot. Hundert Predigtentwürfe über freie Texte nebst einem Anhang für Kasualien. 2 Bände. Kassel 1909, J. G. Oncken. I. (283 S.) 3 M., geb. 4 M. II. (308 S.) 3 M., geb. 4 M.

Diese Sammlung will eine Handreichung denen bieten, die nicht Prediger von Beruf, doch voll Liebe zu Jesu miteintreten in die Reihen der Verkündiger des Wortes Gottes, auch Missionaren und Gemeinschaftsleitern, denen es beim besten Willen an Zeit und Frische fehlt zum eigenen Graben und Forschen. Wir stehen nicht an, zu erklären, daß gewiß auch Theologen und Prediger vom Fach aus dieser Sammlung mancherlei Anregung und Förderung nehmen werden. Es sind sehr eingehende, sorgfältige Entwürfe mit feinsinnigen, tiefen und praktischen Gedanken. Der Teile und Unterabteilungen sind es zuweilen zu viel. Die Texte sind zur Hälfte dem Alten, zur andern Hälfte dem Neuen Testament entnommen. In den Anmerkungen finden sich Sinn- und Denksprüche, Zitate, Beispiele, Geschichten, Liederverse (z. B. Lavater, Spurgeon, Gerok, Funcke) und darunter recht wertvolle, treffliche Gaben. „Hausbacken Brot“ nennt sich die Sammlung; sie will nicht Konfekt für religiöse Näschereien, nicht homiletische Kunststückchen bringen. Immerhin mag der Titel etwas wunderlich erscheinen. Warum nicht „Lebensbrot“? Denn das ist doch der Sinn der Sammlung,

dem inwendigen Menschen nährendes, stärkendes Brot zu bieten und darum hinzuführen zu dem, der das Brot des Lebens ist. — Ein Anhang zu Band I bringt Texte mit kurzen Dispositionen für Sterbefälle, Texte für Traureden und Silberhochzeiten, ebenso der Anhang zu Band II; nur sind die Dispositionen hier ausführlicher. Die beigefügte Ansprache zu einer Silberhochzeit erscheint etwas gesucht. Rosenthal-Querfurt.

Frohe Botschaft. Ein Jahrgang Predigten über die Eisenacher Evangelien. 1908/1909. Hrsg. von den Pastoren Culemann-Barmen, Michaelis-Bielefeld, Schmolcke-Liebau, Schrenk-Barmen, Wittekind-Wernigerode u. a. Kassel o. J., Röttger. (IV, 416 S.) Geb. 2,50 M.

Von diesen Predigten kann man mit Recht sagen: „Mancherlei Gaben und ein Geist." Sie stehen durchweg auf gläubigem Standpunkt, wenden sich an Herz und Gewissen und haben eine Gemeinde vor Augen, die aus allerlei Volk besteht, welches das Brot des Lebens sucht. — Einige dieser Predigten enthalten Zusätze, welche den Lesern ein auf den Text bezügliches wertvolles Wort geben, sei es in erzählender, sei es in belehrender Form. Es findet dies etwa 16mal statt. Nach der Predigt für den 2. Sonntag nach Epiphanias ist dem verstorbenen Pastor Damman, einem alten Mitarbeiter der Frohen Botschaft ein Nachruf gewidmet. — Die Predigten, zunächst für eine lesende Gemeinde ursprünglich bestimmt, werden jedem, der das Wort Gottes zu verkündigen hat, gute Dienste leisten. — Daß der Druck nicht ganz gleichartig ist, ist allerdings ein Nachteil, jedoch möge sich niemand dadurch abhalten lassen, das Buch in die Hand zu nehmen. Mendelson-Seehausen.

Schenkel, Joh. Jak., weil. Pfr. zu St. Joh., Schaffhausen: **Wir glauben, darum reden wir auch.** Predigten über die christliche Glaubenslehre. Bd. II. Basel 1909, Kober. (268 S.) 2,40 M., geb. 3,40 M.

Der Band enthält 20 Wochenpredigten über: Der Friede mit Gott; das Gebet; die Gründung der Gemeinde; die Ausbreitung der Kirche; Kirche; Gute und Böse; die Mission; die heilige Taufe; die Kindertaufe; das heilige Abendmahl; der Gottesdienst; die Ämter der Gemeinde; die Aufgabe der Gemeinde; der Tod; vom Tode des Christen; die Auferstehung der Toten; das Weltgericht; das Ende der Welt; die ewige Verdammnis; die ewige Seligkeit; Schlußpredigt (Ps. 150). — Auch diese Predigten verdienen, wie die des ersten Bandes, durch die edle Einfachheit ihrer Sprache, die klare Logik ihrer Gedankengänge und die Plastik ihrer Darstellung alle Beachtung. Pfarrer und Religionslehrer werden sie mit besonderm Interesse lesen und gebrauchen; aber auch solche Glieder der Christengemeinde, welche ein Bedürfnis nach sicherer, wohlbegründeter Glaubenserkenntnis haben und mit Gefühlsanregungen nicht auskommen, mögen in diesen Zeugnissen vieles finden, was ihre Einsicht fördert. Schlatter-Basel.

Katechetik und Pädagogik.

Baumgarten, O., *D.* Dr. Prof., Kiel: **Neue Bahnen.** Der Unterricht in der christlichen Religion im Geist der modernen Theologie. 2. erweiterte Auflage. Tübingen 1909, J. C. B. Mohr. (IV, 135 S.) 1,40 M.

Die Neuauflage (vgl. ThLBr. 1903, 343) ist über den kritischen, den positiven und den methodischen Teil hinaus, aus dem es bislang bestand, um einen vierten „organisatorischen" Teil erweitert worden, in dem (S. 108—121) „die Bestellung der Lehrpersonen" erörtert wird. Die Rezension dieser zweiten Auflage des im Laufe der Jahre weit verbreiteten Buches wird sich darauf beschränken dürfen, diesen neuen Teil zu behandeln. Scharf und klar stellt B. S. 111 seine Forderungen auf: Weder dürfen die Lehrer fernerhin durch die geistliche Schulaufsicht zur Vertretung traditioneller Überzeugungen oder zur Mitteilung biblischer Wunderberichte als geschichtlicher Tatsachen genötigt werden, auch nicht zu einem sog. historisch referierenden Unterricht darüber, soweit ihre persönliche, religiöse und wissenschaftliche Überzeugung jenen Traditionen den Glauben versagt; noch dürfen die Kinder in irgendeiner Weise zu fertigen Bekenntnissen gepreßt werden, auch nicht in der Form, daß ihnen durch Abhören der lutherischen Katechismuserklärungen oder durch katechetische Kunstfragen Zustimmung zu Glaubenssätzen und biblischen Tatsachen suggeriert wird, die, sei es mit dem Reifestand ihres religiösen Bewußtseins, sei es mit ihrer allgemeinen Auffassung und Denkart unverträglich ist. Jede Art Gesinnungsschnüffelei muß von dem religiösen Unterrichtswesen ferngehalten werden, soll es nicht um allen Kredit bei der heranwachsenden Jugend gebracht und bei der zu erwartenden Trennung von Staat und Kirche, Staatsschule und Kirche, dem grundsätzlichen Mißtrauen gegen seine innere Wahrhaftigkeit zum Opfer fallen (S. 112). Soll es mit dem elementaren Religionsunterricht besser werden, so muß vor allem die Seminarbildung gehoben werden. Die zukünftigen Lehrer müssen direkt eingeführt werden in die moderne, geschichtliche und naturwissenschaftliche Kritik der Heiligen Schrift und der Bekenntnisse (S. 113). In der Tat hat B. mit dieser Forderung den Platz gezeigt, auf dem u. E. die Reform zu beginnen hat, nämlich in den Lehrer-Seminaren, und sehr

sympathisch ist es, wenn er dort „nicht das Hypothetische als Gewisses mitgeteilt sehen will“, sondern „besonnene Mitteilung kritischer Resultate“ anrät. Auch das ist eine goldene Regel für den Unterricht vor Seminaristen: Achtung vor überwundenen Formen (vergl. Verbalinspiration u. ä.) und Einkleidungen des religiösen Prinzips und Ehrfurcht vor den Heiligtümern, die die Menschheit und insbesondere die eigene Nation erst auf die Stufe gehoben haben, von der aus der kritische Rückblick möglich ist, muß aufs eindringendste eingeschärft werden, und das besonders angesichts des weitgehenden Rationalismus, der denen naturgemäß eignet, die diesen Beruf ergreifen und bei der großen Empfänglichkeit für naturgesetzliche Auffassung, die ihnen so naheliegt. — Freilich der praktische Vorschlag, den B. macht, dem Seminarunterricht die „Religionsgeschichtlichen Volksbücher“ Schieles zugrunde zu legen, dürfte in solcher Einseitigkeit — von anderm zu geschweigen — der Ergänzung bedürfen. Mindestens wäre hier Auswahl anzuraten und Ergänzung einiger Hefte durch entsprechende der Kropatscheckschen „Biblischen Zeit- und Streitfragen“. — Jedenfalls sind wir darin mit B. einig, daß es dringend an der Zeit ist, Mittel und Wege ausfindig zu machen, wie dem sog. objektiven Religionsunterricht gewehrt werden kann, der die Religionsunterrichtsbücher einfach wie die deutsche Sprachlehre zergliedert und erläutert, ohne irgendwie persönlich Stellung zu ihrem Inhalt zu nehmen. Uckeley-Greifswald.

Religionspädagogische Bibliothek. Göttingen 1909, Vandenhoeck u. Ruprecht.

1. **Reukauf,** A., Dr. Direktor, Coburg: **Vorfragen zur Reform des Religionsunterrichts in der Volksschule.** Ein Beitrag zur Lösung der schulpolitischen Fragen auf dem Gebiet des Religionsunterrichts. (VI, 132 S.) 2,60 M., geb. 3,20 M.
2. **Weinel,** Ada, Dr.: **Deutsche Dichtung und christliches Ideal in der Schule.** Sechs Vorträge gehalten auf dem Jenaer Ferienkurs 1909. (VI, 98 S.) 2 M., geb. 2,60 M.

Reukauf hat in seiner „Didaktik des evangelischen Religionsunterrichts“ (Reukauf-Heyn, Ev. RA. Bd. I) das System der modernen fortschrittlichen Religionspädagogik klar und interessant entwickelt. Ein Gleiches gilt von den „Vorfragen“ zu einer Reform, die sich in eine religionsphilosophische, religionspädagogische und schulpolitische Fragegruppe zerlegen. Weist die erste die hohe Bedeutung der christlichen Religion auch für die Gegenwart auf, so führt die Untersuchung der Lehrbarkeit dieser Religion auf die Frage nach dem konfessionellen Charakter des Unterrichts. Weil ein pädagogisch normierter Religionsunterricht innerhalb der Konfessionen bei der Autorität ihrer Lehrgesetze schwer sich durchsetzen läßt, so ist ein überkonfessioneller, allgemeinchristlicher Religionsunterricht zu erstreben. Dem steht aber zur Zeit noch die Wirklichkeit unserer öffentlichen Schulen entgegen, daher bleibt die „freie christliche deutsche Schule“ unter staatlicher Leitung mit einem selbständigen Lehrerstand und konfessionell neutralen Schulgemeinden das erste und wichtigste schulpolitische Ideal. — Es ist in reicher Gedankenfülle das Programm des kirchlichen Liberalismus, mit dem eine Auseinandersetzung hier nicht zum Ziele führen kann; auch sind die Gründe für die Unentbehrlichkeit konfessionellen Religionsunterrichts oft genug dargelegt. Daß der erstrebte staatliche Religionsunterricht auf moderner Grundlage für die Altgläubigen einer Vergewaltigung gleichkäme, ist nicht genügend gewürdigt.

Ada Weinels Vorträge untersuchen in einem geschichtlichen Gang durch die Literatur der letzten 150 Jahre die Stoffe, die an der Hand der Lesebücher im Deutsch-Unterricht zur Behandlung kommen, auf ihren Wert für eine Erziehung der Jugend zur Frömmigkeit und Sittlichkeit. Trägt dieses sittlich-religiöse Ideal auch die Züge der neuprotestantischen Religion an sich, so wird doch ein jeder Erzieher die kritischen Streifzüge mit Interesse lesen und aus ihnen für die Vertiefung seines Literaturunterrichts lernen. Eberhard-Greiz.

Knoke, K., *D.* Prof., Göttingen: **Das neue Hülfsbuch für den lutherischen Katechismusunterricht** in den hannoverschen Seminaren, Präparandenanstalten und Volksschulen. Vom Standpunkt der katechetischen Wissenschaft beleuchtet. Göttingen 1910, Vandenhoeck u. Ruprecht. (IV, 74 S.) 1,20 M.

Von einer aus Mitgliedern des Königl. Landeskonsistoriums und des Königl. Prov.-Schulkollegiums zu Hannover gebildeten Kommission ist ein „Hülfsbuch für den Schulgebrauch des Kleinen Lutherischen Katechismus. Hannover-Berlin 1909“ ausgearbeitet, hat alle Stadien der vorgeschriebenen behördlichen Prüfung durchwandert und ist durch Ministerialerlaß vom 14. Mai 1909 genehmigt worden. An diesem „Hülfsbuch“ übt nun Abt *D.* Knoke vom Standpunkte der katechetischen Wissenschaft aus eingehende Kritik. Er geht dabei in keiner Weise kleinlich vor, sondern erkennt, was sich an dem Buche vom wissenschaftlichen Standpunkte aus halten läßt, durchaus an den betreffenden Stellen an. Allein es zeigt sich aus seinen Ausführungen, deren Richtigkeit man sich nicht entziehen kann, daß die Methode des Hülfsbuchs „die Methode weiland Krügers und die Methode weiland Löschkes“ ist, d. h. daß wir

uns in die Zeit um 1860 und um 1740 zurückversetzt fühlen (S. 41). Inhaltlich angesehen, „kommt eine Reihe von Deutungen vor, die zum Teil von zweifelhaftem Wert, zum Teil geradezu unrichtig sind“ (S. 9). Das Gesamturteil lautet: „Der Wert des Hülfsbuches ist in sachlicher wie in methodischer Hinsicht so gering, daß ein noch geringerer kaum gedacht werden kann“ (S. 64). Das ist doppelt schade bei einer Landeskirche, in der ein Mörlin (1547), Gesenius (1639), Mich. Walther (1653) als katechetische Meister gewirkt haben, und die in den beiden Katechismen von 1790 und 1862 seinerzeitige Musterleistungen aufzuweisen imstande war. — In dem, was *D.* Knoke von S. 8—27 zur Korrektur von falschen unzulänglichen Erklärungen des Katechismustextes beibringt, steckt eine Fülle von außerordentlich wertvollen Einzelheiten, die zu studieren und sich anzueignen auch dem Katecheten, der mit jenem „Hülfsbuch“ nie etwas zu tun hat, also dem außerhannoverschen Theologen, von reichem Gewinn sein dürfte. Uckeley-Greifswald.

Pädagogik.

Stolz, Alban: Erziehungskunst. 7. verbesserte Aufl., hrsg. von Prof. Dr. J. Mayer, Freiburg i. B. Freiburg i. B. o. J., Herder. (X, 390 S.) 3,40 M., geb. 4,80 M.

Die „Erziehungskunst“ verleugnet nicht das volkstümliche, originelle Gepräge, das allen Schriften des Verfassers eignet. Es will kein systematisches Lehrbuch der Pädagogik sein, sondern es stellt sub specie aeternitatis klare, feste Grundsätze für eine christkatholische Erziehung auf, wie sie von Haus, Schule und Leben geübt werden muß. Darin liegt angesichts der drohenden Materialisierung unserer Pädagogik ihr Wert. Uneingeschränkten Genuß an der Darstellung wird freilich erst der haben, der sich nicht nur durch die Absonderlichkeit mancher Anschauungen, sondern auch durch die konfessionellen Ausfälle (protestantische Intoleranz, Geistesarmut etc.) nicht stören läßt. Eberhard-Greiz.

Waßner, Dr., J., Gymn.-Dir., Gr.-Lichterfelde: **Schule und Haus.** Gr.-Lichterfelde 1909, Edw. Runge. (31 S.) 0,50 M.

Nach dem Vorwort ist das Heftchen aus einem Vortrag entstanden und auf mehrfachen Wunsch in Druck gegeben, nicht in der Meinung, als ob etwas besonders Neues, oder als ob gar alles, was über das Thema zu sagen wäre, hier gesagt sei, „sondern in dem Glauben, daß man das Gesagte nicht oft genug sagen kann, und in der Hoffnung, daß vielleicht auch so die hier angeregten Gedanken in bescheidener Weise zum Guten wirken können.“ Und in beidem stimme ich dem Verfasser bei und wünsche seinem warmherzigen Schriftchen möglichst weite Verbreitung besonders in Elternhäusern. Beigegeben ist eine Ansprache bei der Abiturientenentlassung über das Thema: Wir sind die Sehnsucht.

Schönfelder-Frankfurt a. M.

Weimer, Dr., Herm., Oberl.: **Der Weg zum Herzen des Schülers.** München 1908, C. H. Beck. (VIII, 162 S.) Geb. 2 M.

Das Büchlein hat 10 Kapitel: 1. Die Not der Lehrer und Schüler, 2. Das Wirken der der Persönlichkeit, 3. Die Macht der Liebe. 4. Geduld und Vertrauen, 5. Ein Blick auf Pestalozzi, 6. Die Strafgewalt des Lehrers, 7. Schule und Schein, 8. Gleichförmigkeit und Eigenart, 9. Schule und Haus, 10. Reformbestrebungen und Selbstverantwortlichkeit, dazu einen Anhang: Anmerkungen und Quellenangabe der Zitate. — Unter all dem modernen Kampfgeschrei um die Wichtigkeit dieses oder jenes Lehrstoffes und die Notwendigkeit dieser oder jener allein seligmachenden Methode ist es geradezu eine erfrischende Wohltat, wenn sich auch einmal wieder eine Stimme hören läßt, die all dies beiseite schiebend auf den Kernpunkt alles Unterrichtens und Erziehens aufmerksam macht, die persönliche Stellung des Lehrers zum Schüler. Und wenn das in so warmherziger und besonnener Weise geschieht, wie der Verfasser das versteht, dann kann man seinem Büchlein nur die weiteste Verbreitung wünschen. Ich hoffe, daß auch das vorliegende 4. und 5. Tausend bald vergriffen sein und ihnen noch manches Tausend folgen wird. Es gibt noch manches Tausend Lehrer an höheren und niederen Schulen, denen man es zum Schulanfang, auch zu Weihnachten oder zum Geburtstag schenken kann — wenn sie es sich nicht selbst anschaffen.

Schönfelder-Frankfurt a. M.

Äussere Mission.

BaMSt. Basel 1909, Missionsbuchhandlung.
34. **Meinhof,** Karl: **Die sprachliche Ausbildung des Missionars.** (22 S.) 0,30 M.
35. **Dilger,** W., Missionar: **Probleme der Missionsarbeit im heutigen Indien.** (36 S.) 0,50 M.

Wiederholt ist im ThLB. auf die hervorragende Bedeutung der Basler Missionsstudien hingewiesen worden, die schon eine stattliche Reihe ihrer grünen Hefte aufzuweisen haben. Die beiden neuen Veröffentlichungen, zwei Vorträge, schließen sich den früheren würdig an. Meinhofs Schrift wird dem, der den unterrichtlichen Betrieb eines deutschen Missionshauses kennt, nicht viel wesentlich Neues bringen, denn der Erwerb von Gewandtheit im Gebrauch der Muttersprache, das Treiben der lateinischen Grammatik als Grundlage alles gründlichen Sprachenlernens, die notdürftige Kenntnis des Griechischen und He-

bräischen zum urtextlichen Verständnis der Heiligen Schrift, auch eine gewisse Fertigkeit in der europäischen Sprache des Kolonialreiches, in welchem die Missionsarbeit getan werden soll — auf das alles ist man seit einem halben Jahrhundert schon bei der Ausbildung der Missionszöglinge bedacht gewesen. Aber allerdings wurde nicht selten die Notwendigkeit einer so komplizierten sprachlichen Ausrüstung in Zweifel gezogen, und da ist es von hohem Werte, daß ein sachkundiger Mann aufs neue sie klar und fest und in interessanter Weise begründet. Einen wertvollen Fortschritt gegen die frühere Praxis bedeutet es, daß infolge der Begründung des orientalischen Seminars die Möglichkeit für viele angehende Missionare gegeben ist, auch die Sprache ihres Arbeitsfeldes bereits in der Heimat zu lernen, wenigstens in einem gewissen Maße; denn die Sprachfertigkeit in höherem Sinne — das hebt auch Meinhof hervor — läßt sich doch nur im fremden Lande gewinnen. — Dilger kämpft in seiner Schrift gegen die bisweilen ausgesprochene, aber freilich von ziemlich geringer Sachkenntnis zeugende Behauptung, Indien sei das unfruchtbarste und uninteressanteste Missionsgebiet. Aus der Fülle der gerade dort sich bietenden Probleme greift er drei heraus, das evangelistische, das kirchliche und das wirtschaftliche. Das heißt mit anderen Worten: er behandelt die Fragen, wie den fast 300 Millionen Heiden und Mohammedanern Indiens das Evangelium wirksam nahegebracht werden kann, wie die verschiedenartigen, zusammen etwa eine Million zählenden Heidenchristen in Indien zu einer einheitlichen Kirche vereinigt werden möchten, und wie auf die für kirchliche Selbständigkeit in gewissem Grade notwendige wirtschaftliche Unabhängigkeit erstrebt werden muß. Daß er dabei vornehmlich die Verhältnisse auf dem Arbeitsgebiete der Basler Mission berücksichtigt, ist selbstverständlich. Plath-Biesdorf.

Huonder, Anton, S. J.: Der einheimische Klerus in den Heidenländern. Freiburg i. Br. 1909, Herder. (VIII, 312 S. mit 32 Abbildungen.) 4,20 M., geb. 5 M.

Der Verf., dem es sich selbstredend nur um den zur Fahne Roms schwörenden einheimischen Klerus in den Heidenländern handelt, denkt von seinem vorliegenden Werke nicht allzu bescheiden. In dem Vorwort, das mit einem Lobe die großen Verdienste Leos XIII. um das Missionswerk der Kirche anhebt, behauptet er von dem Buche „jedenfalls das Verdienst einer weit über die bisherigen Versuche hinausgehenden Vollständigkeit.“ Man wird ihm aber auch tatsächlich die Anerkennung nicht versagen dürfen, daß er sorgfältig reichliches Material gesammelt hat, um die Bildung eines eingeborenen Priesterstandes in katholischen heiden-christlichen Gemeinden nach ihrer geschichtlichen Entwicklung und nach ihrem gegenwärtigen Stande möglichst erschöpfend darzustellen. Von besonderem Interesse ist Kap. 1, in welchem die Wichtigkeit eines einheimischen Klerus dargelegt wird. H. findet sie zunächst begründet in der Forderung der Kirche, für die er eine Menge Zeugnisse beibringt, und kommt dann auf die innere Begründung, hinsichtlich deren man ihm im allgemeinen beistimmen kann. Wahrheit und Dichtung spricht sich in dem aus, was er an letzter Stelle als Grund angibt, nämlich „daß die äußerst regsame protestantische Gegenmission vielfach gerade dadurch so rasch Boden gewinnt und sich ausbreitet, daß sie auf möglichst baldige Selbständigkeit der „Eingebornengemeinden“ hinstrebt und fast überall ein ganzes Heer von einheimischen schwarzen, gelben, roten „Diakonen“, „Predigern“ und selbst „Bischöfen“ einstellt, die sie gut besoldet und mit allen Amtsinsignien: Talar, Bäffchen u. dgl., ausstattet. Freilich hat sie leichtes Spiel, da sie aus dem Eingebornen keinen Priester zu bilden und keine Zölibatsforderungen zu stellen braucht. Aber die dem Selbstgefühl der Eingeborenen schmeichelnde Tatsache, daß sie hier leicht und ungehindert zu Ämtern und Würden gelangen, die ihnen dort verschlossen werden, bleibt bestehen und wirkt verführerisch.“ Wer die Verhältnisse kennt, wird sich beim Lesen dieser Worte eines Lächelns nicht erwehren können. Die hier schon angedeuteten Schwierigkeiten und Hindernisse kommen noch schärfer im Schlußkapitel des Buches zum Ausdruck, ebenso aber auch der starre römische Sinn, der die „ideale Höhe des katholischen Priestertums“ nicht unter Gottes heilige Ordnung beugen will. „Nie wird sich die Kirche das so mühsam erworbene, so sorglich gehütete Kleinod des Zölibates rauben lassen.“ Die scheinbaren Vorteile seiner Aufhebung werden niemals „die unschätzbare Bedeutung aufwiegen, welche der Zölibat gerade für ihre übernatürliche Aufgabe der Seelenrettung besitzt.“

Plath-Biesdorf.

Simon, P. G. R., Missionar: Die mohammedanische Propaganda und die evangelische Mission. Leipzig 1909, A. Deichert. (IV, 32 S.) 0,60 M.

Zwischen vielfach vertretener Überschätzung und Unterschätzung von Macht und Gefahr des Islam will der hier im Druck dargebotene Vortrag die Mitte halten und zu richtigerer Schätzung verhelfen. Verf. hat den Mohammedanismus als Missionar auf Sumatra gründlich kennen gelernt und weiß von seinem rastlosen Vorwärtsschreiten zu erzählen, ist aber davon überzeugt, daß der Nimbus der Unüberwindlichkeit, welchen derselbe bei den Heiden — und auch bei vielen mutlosen Christen hat, fallen muß. Dazu ist

aber selbstverständlich ernste Missionsarbeit nötig, und zwar sowohl an den Heiden um der Mohammedaner willen als auch an den Mohammedanern um der Heiden willen. Die eine dient der andern. — Wer über die behandelte Frage ein wohlbegründetes Urteil zu gewinnen wünscht, dem sei die S.sche Schrift angelegentlich empfohlen. Plath-Biesdorf.

Steiner, P.: Die Basler Mission auf der Goldküste. Handbücher zur Missionskunde, dritter Band. Basel 1909, Missionsbuchhandlung. (VIII, 144 S.) 1,40 M., geb. 2 M.

Den beiden ersten Handbüchern zur Missionskunde, welche vornehmlich zum Gebrauche in sogenannten Missionskränzchen bestimmt sind, jedoch auch sonst zur Bereicherung der Missionskenntnis dienen können, ist nun das dritte gefolgt, ebenso wie das vorige von Kamerun handelnd, wieder aus Steiners bewährter Feder. Nach einem kurzen einleitenden Kapitel über Land und Leute an der Goldküste Afrikas gibt er in ansprechender Weise die fesselnde Geschichte der evangelischen Mission auf diesem klimatisch besonders schwierigen Arbeitsfelde, von den fruchtlosen Versuchen der Brüdergemeine um die Mitte des 18. und der Basler am Anfang des 19. Jahrhunderts an, denen dann eine unter zahlreichen kostbaren Opfern geleistete, aber nicht vergeblich getane Arbeit folgte. Zum Schluß faßt eine tabellarische Übersicht, in welcher politische Ereignisse und Missionsereignisse nebeneinander gestellt sind, den Inhalt des ganzen Buches noch einmal trefflich zusammen. Eine Karte, eine Statistik der Basler Mission auf der Goldküste von 1828—1908 und einige gute Bilder sind schätzenswerte Beigaben. Plath-Biesdorf.

Neue Auflagen und Ausgaben.

Schanz, P., Dr. Prof., Tü.: Apologie des Christentums. I. Gott und die Natur. 4. Aufl. Hrsg. von Prof. Dr. W. Koch, Tü. Freiburg i. B. 1910, Herder. (X, 848 S.) 10 M., geb. 12 M.

Vgl. ThLBr. 1904, S. 121: „Das rasche Erscheinen der neuen Aufl. des umfangreichen und kostspieligen Werkes ist ein Zeichen lebhaftesten Interesses an der Verteidigung des Christentums in kathol. Kreisen. Aber auch Evangelische können an ihr ihre Freude haben und getrost zu ihm greifen, besonders in diesem seinem ersten Teile. Denn wenn auch Sch. an mehr als einer Stelle den kath. Theologen verrät in seiner Gebundenheit an Thomas, an das Vatikanum und an päpstl. Aussprüche, so zeigt er doch im großen und ganzen wohltuendste Unbefangenheit, wissenschaftliche Selbständigkeit und Achtung vor den Leistungen prot. Wissenschaft und evgl. Apologeten. Hinzu tritt gründlichste Behandlung des gewaltigen Stoffes, völlige Bekanntschaft mit den hervorragendsten Schriften moderner Philosophen und Naturforscher und eine erstaunliche Kenntnis der apologetischen Literatur. So ist das Werk für den Apologeten äußerst wertvoll." († Sem.-Dir. Steude-Waldenburg.)

Schlatter, A., *D.* Prof., Tü.: **Die philosophische Arbeit seit Cartesius nach ihrem ethischen und religiösen Ertrag.** Vorlesungen. 2. Aufl. Gütersloh 1910, C. Bertelsmann. (266 S.) 4,50 M.

Vgl. ThLBr. 1907, S. 227: „Es ist höchst dankenswert und willkommen, daß ein Theologe wie Schl. Vorlesungen über die Geschichte der neueren Philosophie gehalten und herausgegeben hat. Und zwar reproduziert er nicht die herkömmlichen Kompendien, sondern zeigt sich durchweg selbständig, original, nicht bloß in seiner Beurteilung des philosophischen Entwicklungsganges überhaupt und der einzelnen Systeme, die zuerst in ihrer wissenschaftlichen Grundlegung, dann erst nach den ethischen und religiösen Resultaten gewürdigt werden, sondern auch in seinen reiche Belesenheit bekundenden Mitteilungen über die mannigfachen freundlichen und feindlichen Berührungen von Philosophie und Theologie. So ist aus seiner Behandlung der Philosophiegeschichte sehr viel zu lernen" (*D.* Gloatz-Dabrun); sie ist gerade in ihrer Aufzeigung der ethischen und religiösen Vorgänge in der philosophischen Geschichte eine treffliche Hilfe wider die Ratlosigkeit, in die den Studenten der philosophische Unterricht oft versetzt. (Red.)

Dies und Das.

Allzuspät, als daß sie vor der diesjährigen Tagung der Eisenacher Konferenz hätten besprochen werden können, sind mir die unter dem Titel **„Der lebendige Gott"** in der Buchhandlung der Anstalt Bethel b. Bielefeld (in Komm.) erschienenen „Reden, gehalten auf der Kasseler Tagung des Eisenacher Bundes 1909" (70 S. 1 M.) zugegangen. So begnüge ich mich mit folgenden Hinweisen: Das ist die eigentlich brennende Frage der Gegenwart, wie *D.* Lütgert im ersten Vortrage („Die Gottsucher unserer Zeit") ausführt, nicht: „gibt es einen gnädigen Gott?", sondern gibt es überhaupt einen Gott, einen lebendigen Gott! Die naturwissenschaftliche Erkenntnis der Gesetzmäßigkeit der Weltzusammenhänge im Größten und Kleinsten und der mit ihr lebendig werdende Entwicklungsgedanke, die Gott nicht mehr in der Natur und nicht mehr in der Geschichte zu suchen und zu finden vermögen, stellen diese Frage in ganzer Schärfe. Hier ist es die neue, bis dahin so nicht gestellte und so noch nicht gelöste Aufgabe der Theologie, Gott den Lebendigen in seiner Wirklichkeit zu erweisen

als den, der Geist ist, nicht Natur, aber Macht hat über die Natur. So greift *D.* Bornhäuser im zweiten Vortrag zunächst die Frage der Gebetserhörung heraus, um gerade in ihrer Beantwortung diese Wirklichkeit aufzuweisen; und sein Ergebnis, das freilich nur durch eine starke, wenn auch nur zu berechtigte Kritik der gewöhnlichen Gebetspraxis in der Christenheit gewonnen wird, wird dahin bestimmt: Eine Christenheit, die es immer besser lernt, so zu beten, daß sie Gott dabei ehrt, so zu bitten, daß Gott dabei ihr Gott bleibt, sie wird in ihrer Umgebung einen starken Eindruck davon erwecken, daß ihr Gott kein Gedanke, sondern eine lebendige Wirklichkeit ist. Nur an solcher Wirklichkeit kann darum auch in andern der Glaube an den „Gott, der Gebete erhört", entstehen, gottgeweckt und doch Tat eigenen freien Entschlusses. Der dritte und bei weitem längste Vortrag — Dr. Lepsius — behandelt nicht eigentlich die spezielle Frage: Gott und das Wunder, stellt vielmehr, von dem Satz ausgehend, „die Ablehnung des Wunders in der modernen Theologie ist nicht das Produkt einer antichristlichen, materialistischen Weltanschauung, sondern die Konsequenz der spiritualistischen christlichen Weltanschauung, die bis heute Theologie und Kirche beherrscht," ihre Beantwortung in eine zusammenfassende Darlegung der „Weltanschauung Jesu" hinein, die in konträren Gegensatz zu dem „platonischen" Weltbild einer diesseitigen und jenseitigen Welt, durchaus diesseitig orientiert sei, in dem Sinne, wie S. 69 die Aufgabe des Christen bestimmt wird („Macht euch die Erde untertan, um sie Gotte zu unterwerfen. Bleibet der Erde treu, um sie Gott zu heiligen"), die darum nicht mit einem weltfernen Gott rechnet, sondern mit einem Gott, in dem wir leben, weben und sind, der Herr der Natur ist schlechthin und darum der „Gott, der Wunder tut". (Eine in ihren Grundgedanken in der positiven Theologie so allgemein gültige Erkenntnis, — nur hier bei L. auf Grund von an sich richtigen Beobachtungen m. M. n. höchst einseitig betont —, daß die mehrfach so schroffen Ausfälle des Redners gegen die positive Theologie zum mindesten eigentümlich berühren.)

RGG. 29—34. Erlösung. Ersatzreligionen, moderne. Erscheinungswelt der Religion (Heilige Bräuche, Worte, Menschen). Erziehung. Erziehungsanstalten. Eschatologie. Esra und Nehemia. Ethik. Ethische Kultur. Eudämonismus. Eugen. Euricius Cordus. Europa. Evangelien, synoptische. Evangelisation. Evangelisch. Evgl. Räte. Evgl. Vereinigung. Evgl. Bund. Evgl.-sozial. Ewiges Leben. Ex cathedra. Exercitien. Exkommunikation. Exorcismus. Ezechiel. Fach- u. Berufsschulen. Fakultäten. Familie. Farben. Fasten. Fastnacht. Fechner. Fegfeuer. Ferienkurse. Feste und Feiern in Israel und im Urchristentum. Feuerbach. Feuerbestattung. Feuertaufe. Fichte. Findelhäuser. Finnland. Firmung. Fischart. Fischer, A. H., E., K., M. Flacius. Flagellanten. Fleisch u. Geist. Fleischmann. Fletscher. Fliedner. Florentini. Florenz. Fluch. Föderaltheologie. Fogazarro. Formeln, liturgische. Fortbildungsschulen. Fox. Franck. Francke. Frank. Frankreich. Franz v. Assisi. Franziskanerorden. Französische Revolution. Frau (A. T., N. T., Kirchengeschichte). Frauenämter. Frauenfrage. Freidenker. Freikirchen. Freimaurerei. Fremde u. Heiden in Israel u. a.

Zeitschriften.

Wie bisher, so gilt auch für den 4. Jahrgang das 1. Heft der „Theologie der Gegenwart" der systematischen Theologie. Wieder ist es *D.* R. H. Grützmacher-Ro., der hier die Neuerscheinungen auf dogmatischem und ethischem Gebiete sowohl referierend wie kritisierend bespricht, unter gleichzeitiger Berücksichtigung sowohl der neueren apologetischen Literatur wie der Haupterscheinungen aus den Grenzgebieten der Theologie gegenüber Philosophie und Religionsphilosophie. Besonders ausführlich werden hier Wundt, „Mythus und Religion", dort Schaeder, „Theozentrische Theologie", und Eckert, „Einführung in die Prinzipien der evang. Theologie" erörtert.

Bücherschau.

Philosophie.

Thieme, K.: Zu Wundts Religionspsychologie. (16 S.) L., Hinrichs. —,35

Eisler, R.: Weltenmantel u. Himmelszelt. Religionsgeschichtl. Untersuchgn. 2 Bde. (XXXII, 811 S.) M., Beck. —,40

Kesseler, K.: Der Unsterblichkeitsglaube in rlgsgeschichtl. u. rlgsphilos. Beleuchtung. (56 S.) Bunzlau, Kreuschmer. —,90

Eliot, Ch. W.: Die Religion der Zukunft. (30 S.) Gi., Töpelmann. —,70

Grupp, Geo.: Jenseitsreligion. (XI, 202 S.) Fr., Herder. 3,—

Religions-Urkunden der Völker. Hrsg. v. Jul. Boehmer. L., Dieterich.

II, 1. Haas, H.: „Amida Buddha unsere Zuflucht." Urkunden zum Verständnis des japan. Sukhāvatī-Buddhismus. (VIII, 185 S.) 6,—.

Theologie.

Hat Jesus gelebt? Reden, geh. auf dem Berliner Religionsgespräch des deutschen Monistenbundes. Hrsg. vom deutschen Monistenbund. (95 S.) B., Deutscher Monistenbund. —,70

Golz, J.: Hat Jesus gelebt? (23 S.) Kgsbg., Ostpr. Prov.-Verein f. I. M. —,50

Weinel, H.: Ist das „liberale" Jesusbild widerlegt? (VII, 111 S.) Tü., Mohr. 1,60

Zimmern, H.: Zum Streit um die „Christusmythe". (Das babylon. Material.) (66 S.) B., Reuther & Reichard. 1,—

Graue, G.: Wegweiser zur Selbstgewißheit der sittlichen Persönlichkeit. (VII, 185 S.) L., Heinsius. 3,—

Nebel, C.: Die wissenschaftl. Grundlagen der christl. Weltanschauung. (51 S.) Hann., Meyer. —,80

Für Gottes Wort u. Luthers Lehr! Gü., Bertelsmann.
III, 1. Schulze, L.: Die Abendmahlslehre der luth. Kirche nach ihrer bibl. Grundlage. (VIII, 159 S.) 1,20. — 2. Bonwetsch: Entstehung des N. T. (38 S.) —,40. — 3. u. 4. Hashagen, Fr.: Die Gleichnisse des Herrn' 142 S.) 1,10. — 5. Gensichen, M.: Gabe u. Aufgabe (der luth. Missionskirche Südafrikas. (70 S.) —,60.

Exegetische Theologie. (Bibelwissenschaft.)

Schriften des Institutum Judaicum. L., Hinrichs.
37. Strack, H. L.: Jesus, die Häretiker u. die Christen nach den ältesten jüdischen Angaben. Texte, Übersetzung u. Erläutergn. (88 u. 40 S.) — 38. Sanhedrin-Makkoth, die Misnatraktate üb. Strafrecht u. Gerichtsverfahren. Nach Handschriften u. alten Drucken hrsg., übers. u. erläutert v. H. L. Strack. (56 u. 60 S.) 2,40

ZAW. Beihefte. Gi., Töpelmann.
VIII. Brandt, W.: Die jüdischen Baptismen od. das religiöse Waschen u. Baden im Judentum m. Einschluß des Judenchristentums. (VI, 148 S.) 6,—.

A.

Engert, Th.: Das A. T. im Lichte modernistisch-kath. Wissenschaft. (VIII, 226 S.) M., Lehmann. 4,—

Karge, P.: Geschichte des Bundesgedankens im A. T. 1. Hälfte, 1. Tl.: Die religionsgeschichtl. Möglichkeit des Sinaibundes. II. Tl.: Der Bundesgedanke in den altisraelit. Geschichtswerken. (XX, 454 S.) 12,—.

Sachsse, Ed.: Die Bedeutung des Namens Israel. (VI, 79 S.) Bonn, Georgi. 1,50

B.

Handbuch zum N. T. Tü., Mohr.
III. Bd. Lietzmann, H.: Die Briefe des Apostels Paulus I. Die 4 Hauptbriefe. (XI, 264 S.) 5,30.

Schlatter, A.: Erläuterungen zum N. T. Calw u. St. Vereinsbuchh.
12. Die Briefe an die Thessalonicher u. Philipper. Die Briefe des Petrus u. Judas. (294 S.) 2,25.

Weiß, B.: Der Hebräerbrief in zeitgeschichtl. Beleuchtung. (110 S.) L., Hinrichs. 3,50

Heinrici, C. F. G.: Paulus als Seelsorger. (34 S.) Gr.-Lichterfelde. Runge. —,50

Maurenbrecher, Max: Biblische Geschichten. B., Vorwärts. Je 1,—
VIII. Auferstehungs-Geschichten. (60 S.) IX. Weihnachts-Geschichten. (57 S.) X. Der geschichtliche Jesus. (60 S.)
—— Von Jerusalem nach Rom. (288 S.) B.-Schöneberg, „Hilfe“. 4,—

Weiß, J.: Jesus im Glauben des Urchristentums. (VII, 57 S.) Tü., Mohr. 1,—

Historische Theologie.

Sell, K.: Christentum u. Weltgeschichte seit der Reformation. Das Christentum in seiner Entwicklg. über die Kirche hinaus. (IV, 123 S.) L., Hinrichs. 1,—

Bauer, J.: Des Staatsministers Grafen Alexander Dohna Stellung zu Union u. Agende 1817—1827. (49 S.) Kgsbg., Beyer. —,80

Dorner, A.: Joh. Calvin. (21 S.) Kgsbg., Aderjahn. —,75

Fleisch, P.: Zur Geschichte der Heiligungsbewegung. 1. Die Heiligungsbewegung von Wesley bis Boardman. (136 S.) L., Wallmann. 2,—

Lempp, Ed.: Geschichte des Stuttgarter Waisenhauses 1710—1910. (159 S.) St., Ev. Gesellschaft. Geb. 2,50

Quellen u. Darstellungen aus der Geschichte des Reformationsjahrhunderts. L., Heinsius.
14. Isaak, Stephan. Ein Kölner Pfarrer und hess. Superintendent im Reformationsjahrhundert. Sein Leben. Von W. Rotscheidt. (XIII, 178 S.) 6,—.

Schriftsteller, die griech. christl., der ersten drei Jahrhunderte. L., Hinrichs.
18. Esra-Apokalypse, die. (IV. Esra.) 1. Tl. Die Überlieferg. Hrsg. v. B. Violet. (XIV, 446 S.) 17,50.

TU. XXXV, 1. Koch, H.: Cyprian u. der römische Primat. Eine kirchen- u. dogmengeschichtl. Studie. (IV, 174 S.) Ebd. 5,50
XXXV, 2. Irenäus gegen die Häretiker. “Ἔλεγχος καὶ ἀνατροπὴ τῆς ψευδωνύμου γνώσεως.“ Buch IV u. V. In armen. Version entdeckt v. K. Ter-Mĕkĕrttschian. Hrsg. v. E. Ter-Minassiantz. (VIII, 264 S.) Ebd. 10,—
XXXV, 4. Psalmenbuch, e. jüdisch-christliches, aus dem 1. Jahrh. Aus dem Syr. v. Johs. Fleming. Bearb. u. hrsg. v. Adf. Harnack. (VII, 134 u. III S.) Ebd. 4,50

Praktische Theologie.

Predigt-Bibliothek, moderne. Gö., Vandenhoeck & Ruprecht.
VIII, 3. Wollt ihr auch weggehen? Konfirmationsreden. (VI, 156 S.) 1,20.

Handbibliothek, praktisch-theologische. Ebd.
11. Niebergall, Fr.: Jesus im Unterricht. (VIII, 174 S.) 2,80. — 12. 13. Lorenz, O.: Der Konfirmanden-Unterricht. (VIII, 260 S.) 3,80.

Grofs, G.: Glaube u. Leben. Christlicher Unterricht f. Erwachsene. (320 S.) Calw u. St., Vereinsbuchh. 3,20

Walther, Fr.: Vernünftiges Christentum. Moderner Unterricht im alten luth. Glauben. (VI, 120 S.) St., Kohlhammer. 1,50

Conradt, W.: Kirche u. Kinematograph. (72 S.) B., Walther. 1,—

Veit, W.: Was soll der ev. Gemeindepfarrer sein: Priester, Evangelist od. Seelsorger? (63 S.) Gi., Töpelmann. 1,50

Hardeland, O.: Lebensbrot f. jeden Tag des Jahres. (IV, 404 S.) Wismar, Bartholdi. Geb. 2,75

Rahlenbeck: Was haben wir an Jesu Kreuzestod und Auferstehung? (12 S.) Köln, Roemke & Co. —,20

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Büchsel, H.: Theosophie u. Christentum. (39 S.) Hbg., Ev. Buchh. —,30

Remé, R.: Christliche Wissenschaft. (Christian science.) (32 S.) Ebd. —,30

Glaue, P.: Das kirchliche Leben der ev. Kirchen in Thüringen. (XVI, 413 S.) Tü., Mohr. 8,—

Leute, Jos.: Im Banne Roms. (78 S.) B., Warneck. 1,—

Schmölder, R.: Zum Frieden unter den Konfessionen. (51 S.) Bonn, Georgi. —,60

Zeitschriftenschau.

Philosophie (Religionsphilosophie).

Eckert: Zur Gesch. u. Systematik d. neueren Philosophie. (De. 6 f.)

Hunzinger: Das moderne Persönlichkeitsideal. (AG. 29 f.)

Goetz: Kritische Bemerkungen zu J. Müllers Losung: „Religion od. Reich Gottes.“ (ChrW. 17.)

Ragaz: Zur gegenwärtigen Umgestaltung d. Christentums. (PrM. 4.)

Theologie.

Eckert: Der kirchl. Charakter d. Theologie als Wissenschaft. (R. 18 ff.)

Schubart: Die Heilmittel d. luther. Kirche gegen den unkirchl. Subjektivismus. (NkZ. 5.)

Ziller-Wernle: Skepsis u. Christusglaube. (ChrW. 18 ff. cf. LK. 17. 19; ChrW. 17: Zu Drews „Christusmythe“.)

BrB. IV, 3: Kühner, H.: E. M. Arndt, ein Verdeutscher d. Christentums. Maas, H.: Luther und Calvin. Staps: Die dtsch.-christl. Persönlichkeit auf Grund d. Kantschen Christusbildes. Burggraf, J.: Wagnerpredigten. Wolfhard, A.: Moderne Jesusdichtung. Goldschmidt, Br.: H. Thoma als Kindermaler.

GG. 1910, 5: Pfennigsdorf, E.: Der kirchl.-soz. Kongreß in Hannover. Mahling: Vorwärts — aufwärts! Exter: Evgl. Gemeindearbeit. Mayer: Kunst u. Sittlichkeit. Knott: Hat Jesus gelebt? Knodt: Vor Michelangelos Statuen. Des Lebens Urquell. Miszellen. u. a.

GW. VIII, 5: Boettner: „Also sprach er zu Zarathustra.“ Siebert: Ursprung u. Entwicklung des Bewußtseins. Jordan: Das Göttliche im künstlerischen

Schaffen. Werner: Der Himmel des Glaubens. Habenicht: Etwas v. Darwinismus. Seiling: Parsifal. Flügel: Theistisch oder deistisch. Dennert-Mayer: Umschau. Stammer: Antworten auf Zweifelsfragen. Apol. Rundschau.

StKr. 1910, 3: Winter: Analyse des Buches Amos. Vogt: Nachweis v. Melanchthonbriefen. Buchholz: Zur Kritik d. rlg. Bewußtseins nach Schleiermacher. — Dibelius: „Wer Ohren hat zu hören, der höre." Caspari: Rechtl. Bedeutung v. „Name" im A. T. u. a.

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

Caspari: Die Gottesnamen Jahveh u. Elohim in den Sam. Büchern u. ihre Beziehgn. zur Textgeschichte. (NkZ. 5.) Zur Frage der geschichtl. Anfänge der israelit. Rlg. (LK. 18 ff.)

A.

ZAW. XXX, 2: Bade, N. F.: Der Monojahvismus des Dt. v. Gall: Entstehung d. humanitären Forderungen des Gesetzes. Halper, B.: The Participial Formations of the Geminate Verbs. Herrmann, J.: Gs. 9, 18 ff. Eißfeldt, O.: Die Rätsel in Idc. 14. Fischer, L.: Die Urkunden Jer. 32, 11—14 nach d. Ausgrabungen u. d. Talmud. Hartmann, R.: Die Namen v. Petra. — Nestle, Eb.: Die Bibel d. Josephus; Adam b. Symmachus u. Theodotion; 1. Sam. nach Ben Chajjim u. Kittel. — Bibliographie.

B.

Israel: Kautskys Ursprung d. Christentums. (EF. 4.)
Klaus: Die soziale Bedeutung des Christentums nach Jak. 5, 1 ff. (De. 7.)

Schubart: Bilder aus d. Joh.-Evgl. (AG. 31 ff.)

Historische Theologie.

Zahn: Ein verkanntes Fragment v. Marcions Antithesen. (NkZ. 5.)

v d. Hayn: Beweis, daß *D.* M. Luther nie existiert hat. (ChrW. 15.)

D. F. v. Bodelschwingh. (R. 16; LK. 15; RK. 16 f.; EK. 16; AG. 30; KM. 8; PU. 5; ChrW. 19; IM. 5.)
Frommel: J. J. Rousseau. (ChrW. 16.)
Hardeland: Ph. Melanchthon. (EK. 16 cf. AG. 29.) — Graf Zinzendorf. (EK. 19 cf. AG. 32 P. M.: Z. in Halle u. Wittenberg.)
Hempel: Th. F. Buxton. (AG. 33.)
Henschel: Melanchthon u. Zinzendorf. (EK. 16.) P. Speratus. (AG. 31.)
Pöhlmann: J. Chr. K. Hofmann. (ChrW. 17 f.)
Schwarz: G. Fox. (ChrW. 17 vgl. Ebd. 19 ff. Seppel: Ursprung d. Quäkertums.)
Trautwein: J. J. Kneucker, † 24. Dez. 1909. (PrM. 4.)

Freybe: Zur Sprache u. Gesch. des kl. Katechismus Luthers. (LK. 14 ff.)
Stange: Schleiermachers Predigten. (ThLBl. 9.)

ZKG. XXXI, 2: Becker: Konstantin d. Große, der „neue Moses". Thimme: Grundlagen der geistigen Entwicklung Augustins. Doelle: Joh. v. Erfurt, ein Summist aus d. Franziskanerorden um die Wende d. 13. Jahrhdrts. Spitta: Die ältesten evgl. Liederbücher aus Königsberg. — Beß: P. Kehrs Regesta pontificum romanorum. Schillmann: Ein päpstl. Formelbuch des 14. Jahrhdrts. Clemen: Briefe aus d. Reform.-Zeit.

Systematische Theologie.

Bornhäuser: Zur dogm. Terminologie. (LK. 17.)

Alt: Gewissen. (AG. 31.)
Klamroth: Heiligung. (AG. 32 f.)
Stockmann: Das dauernde Mittleramt Christi. (RK. 17 f.)

Praktische Theologie.

Kaltwasser: Zum Problem d. Dorfpredigt. (R. 15.)

Eger: Religionsunterricht d. Schule u. Konfirmandenunterricht. (MevR. 5.)
Peters: Anstoß im Rlgsunterricht. (Ebd.)

Conradt: Ein Kinematographenprogramm. (R. 17.)

v. Oertzen: Evangelist u. Parochie. (Ebd.)
Zippel: Der Pastor, ein Bringer weltl. Kultur? (PU. 5.)

MPTh. VI, 8: Jülicher, A.: Beitrag z. Psychologie d. Streites um die Geschichtlichkeit Jesu. Kühner: Rlg. Kunst 1909. Renz, G.: Adiaphoron? Günther, R.: Recht d. Frauen in d. Kirche. Spitta, Fr.: Act. 1, 12—26, Predigt. u. a.

Tranzschel: Eine Auslegung der Doxologie d. Vaterunsers. (PBl. 8.)

Äufsere u. Innere Mission. Diaspora.

Wagner: Indisches Kastenwesen. (R. 16.)
Warneck: Karma u. Erlösung. (AMZ. 5.)

Bechler: S. Hedin u. die M. (EMM. 5.)
Büttner: Die Lage d. Breklumer M. in Jeypur. (EM. 5.)
Richter, P.: *D.* G. John, der Vater d. zentralchin. M. (Ebd.)
Schlatter: Erntezeit in Südchina. (EMM. 5.)
Simon: Die durch d. Mohammedanismus d. Christenheit gestellten Aufgaben. (AMZ. 5.)
Warneck: Japan. (Ebd.)

DäM. V, 3: Feldmann, H.: Missionshospital d. Mission Romande in Elim. Schneiter, M.: Bedeutung d. Sprachstudiums f. d. M.särzte. Axenfeld: Stellung d. Tätigkeit d. M.särzte in unsern Kolonien. Cochrane: Ein chin. M.sarzt. u. a.
Schnitzer: Das deutsche Institut f. ärztl. M. in Tü. (EM. 4.)

DEiA. IX, 8: Thieme: Riograndenser Sorgen. Mehl. O.: Konfirmandenunterricht im Ausland. Vietor, L.: Nationalität u. Humanität. Chronik. Rundschau im Ausland.
Hennig: Afrikan. Kolonial- und Eingeborenenpolitik. (EMM. 5.)

Meinhof: Welchen Gewinn bringt die Arbeit f. d. M. Pastoren u. Gemeinden? (AMZ. 5.)

Landsberg: Für den Gefängnisverein. (IM. 5.)
Liebau: Zusammenschluß der Jünglingsvereine. (PU. 5.)
Siebold: Erziehungsgehilfennot u. ihre Abhilfe. (IM. 5.)
Sinning: Kirchl. Trinkerfürsorge. (R. 15.)
Steiner: Neue Wege auf dem Gebiet d. Kinderfürsorge. (IM. 5.)
Ulbrich: Evgl. Kirche u. Krüppelfürsorge. (Ebd.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Burbach: Trennung v. Kirche u. Schule in Meiningen. (ChrW. 15 f.)
Budy: Zur gegenwärtigen „Pfingstbewegung". (EK. 20.)
Foerster: Sohms Kritik des preuß. „Irrlehre"-Gesetzes. (ChrW. 16 cf. EF. 4 Baumgarten.)

v. Harling: Jesus u. die heutigen Juden. (AG. 30.)

Pachali: Frauenstudium. (R. 17.)
Werner: Nationalgefühl u. Frauenbewegung. (R. 15.)

Rezensionenschau.

Religionsphilosophie.

Daniels: Zur Geschichte der Gottesbeweise. (AL. 7.)

Frommel: La vérité humaine. (ABTh. 5.)
Leenhardt: L'Evolution, doctrine de liberté. (Ebd.)

Otto: Goethe u. Darwin. (ThLz. 9.)

Heinisch: Griechentum u. Judentum im letzten Jahrhdrt. v. Chr. (AL. 7.)
Windisch: Frömmigkeit Philos. (ThLz. 8.)

Theologie.

Hastings: Encyclopaedia of Religion and Ethics. (ThLBl. 8.)

Cathrein: Die kath. Weltanschauung. (Ebd.)
Miquot: L'Eglise et la Critique. (ThLz. 9; ABTh. 5.)
Schlatter: Theologie d. N. T. u. Dogmatik. (ThLBl. 8.)
Traub: Theologie u. Philosophie. (PrM. 4.)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

A.

König: Das a.t. Prophetentum u. die moderne Geschichts-

forschung. (ThLBl. 8.) Prophetentum, Judentum, Christentum. (AL. 7.) Hebr. Lexikon. (AL. 7.)
Meinhold: Sabbat u. Sonntag. (ThLBl. 9.)
Nicolardo: La Composition du livre Habacuc. (ThLz. 9.)

B.

Bachmann: Ad Corinthos II. (ThLBl. 8.)
Klostermann: Matthäus. (ABTh. 5.)

Baldensperger: Urchristl. Apologie. (AL. 8.)
Calluard: La problème de la résurrection du Christ. (ABTh. 5)
Grauberg: Outline of N. T. christology. (ThLBl. 9.)
Bartmann: Christus ein Gegner des Marienkults? (ThLz. 9.)
Tillmann: Jesus der Menschensohn. (AL. 7.)
Calippe: Der hl. Paulus u. der Staat. (Ebd.)
Jordan: Frauenideal im N. T. (ThLBl. 9.)

Bonkamp: Zur Evangelienfrage. (ThLz. 8.)
Mommert: Zur Chronologie d. Lebens Jesu. (ThLBl. 8.)

Caspari: Die Pharisäer. (ThLBl. 9.)

Preuschen: Griech. Handwörterbuch z. N. T. (ThLBl. 8.)

Historische Theologie.

Duhr: Gesch. d. Jesuiten in d. Ländern dtsch. Zunge. I. (ThLBl. 8.)
Hefner: Entstehungsgesch. d. Trienter Rechtfertigungsdekrets. (AL. 8.)

Konschel: Der Königsberger Rigsprozeß. (ThLBl. 8.)
Moldaenke: Chr. Dreier u. d. synkretistische Streit in Preußen. (ThLBl. 8.)
Veeck: Gesch. d. reform. Kirche Bremens. (ThLz. 9.)

Baur: J. Calvin. (ABTh. 5.)
Becker: Augustin. (ThLz. 9.)
Thimme: Augustins geistige Entwicklung. (Ebd.)
Grützmacher: Hieronymus. (Ebd. 8.)
Lemme: Der hl. Bonaventura. (AL. 15.)

Tixeront: De Saint Athanase à Saint Augustin. (ThLz. 9.)
Bilz: Trinitätslehre d. Joh. Damascenus. (Ebd. 8.)
Busch: Wesen d. Erbsünde nach Bellarmin v. Suarez. (AL. 8.)
Walther: Die christl. Sittlichkeit nach Luther. (ThLz. 9.)
Happel: R. Rothes Lehre von der Kirche. (PrM. 4; ABTh. 5.)

Schling: Die Kirchenordnungen d. XVI. Jahrhdrts. III. (Ebd. 8.)

Systematische Theologie.

Bainvel: De scriptura sacra. (ThLz. 9.)
Zimmermann: Das Gottesbedürfnis. (AL. 7.)

Praktische Theologie.

Bassermann: Beiträge z. prakt. Theologie. (ThLz. 8.)
Baumgarten: Persönliche Erfordernisse d. geistl. Berufes. (Ebd.)
Boehmer: Dorfpfarrer u. Dorfpredigt. (ThLBl. 9.)

Brederek: Hymnolog. Hilfslexikon. (ThLz. 9.)
Löscher: Geistl. Lieder. (Ebd.)

Simons: Die Konfirmation. (ThLBl. 8.)

Predigten u. Erbauliches.

Lahusen: Das apostol. Glaubensbekenntnis. (ThLz. 8. ThLBl. 10.)
Pank: Ich schäme mich des Evgls. nicht. (Ebd. 8.)

Köhler: Frei u. gewiß im Glauben! (Ebd. 9.)

Äußere u. Innere Mission.

Simon: Islam u. Christentum. (AMZ. 5.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Bastide: L'Anglicanisme. (ThLz. 8.)
Kattenbusch: Die Kirchen u. Sekten der Gegenwart. (ABTh. 5.)

Inhaltsverzeichnis.
